

St. Antoniusblatt

83. Jahrgang, Nr. 4, April 2016

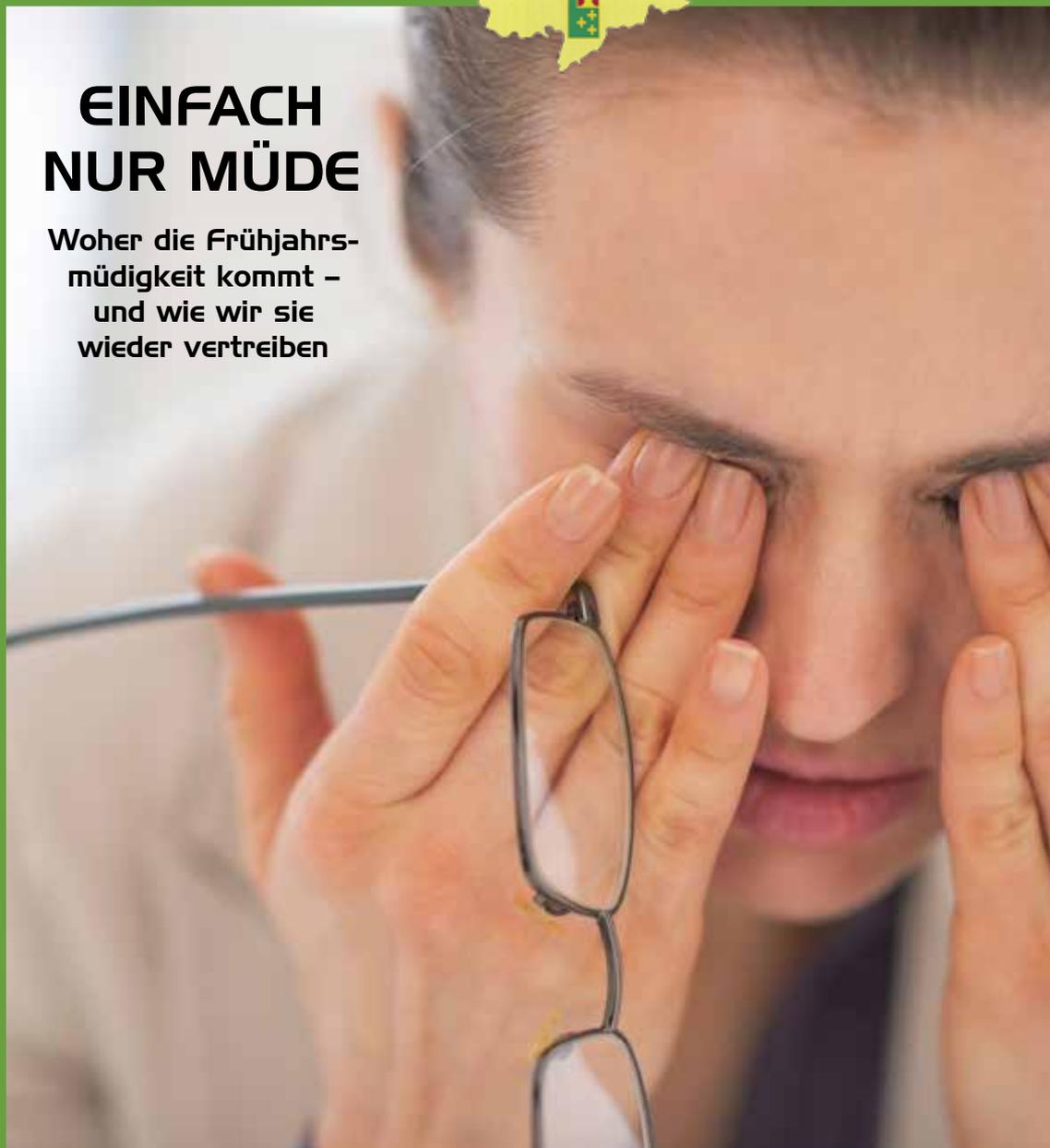
plus



Mesnerbote

EINFACH NUR MÜDE

Woher die Frühjahrs-
müdigkeit kommt -
und wie wir sie
wieder vertreiben



3 **Leer**
Warum eine Frage
zum Grab Jesu die Theolo-
gen beschäftigt

9 **Lebendig**
Wo Kapuziner-Gener-
aloberer Mauro Jöhri die
Zukunft der Orden sieht

16 **Lustig**
Mit wem Ski-As
Werner Heel über die selbst
getretene Piste bretterte



LESESWERT

7

„Unsere Pflicht“: Was ein Diakon bei der Arbeit mit Flüchtlingen erlebt
Von Martin Lercher

14

Ein Festival, ein Termin und das Ende einer Ära im Liebeswerk Meran
Von Dir. P. Dr. Paul Hofer

21

Keine Grenze wie jede andere: Zur Diskussion um den Brenner
Von EU-Parlamentarier Herbert Dorfmann

23

Im Gefängnis der Depression: Ein Blick auf Werke des Vincent van Gogh
Von Br. Bernhard Frei, Meran

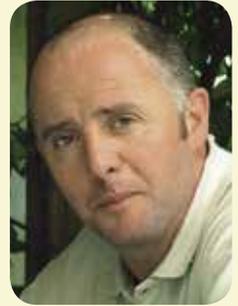
St. Antoniusblatt, 83. Jahrgang, Nr. 4, 2016 – Monatszeitschrift für die Familie, Jahresmitgliedsbeitrag 2016: 20,00 Euro; Einzelnummer: 1,70 Euro; Einzelabnehmer per Post: 22,00 Euro. Sie unterstützen damit die Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. – Postkontokorrent Nr. 13013396 – Bankverbindung: Raiffeisenkasse Meran, Filiale Goethestraße 7/a, ABI: 08133; CAB: 58592; CIN: M; K/K: 000030120006; IBAN: IT14M0813358592000030120006; SWIFT-BIC: ICRAITRR3PO. Zuschriften an: Medianservice Kapuzinerstiftung Liebeswerk – Goethestraße 15 – 39012 Meran – Tel. 0473/204500 – E-Mail: antoniusblatt@gmail.com

Laut Gesetzesdekret vom 30. Juni 2003, Nr. 196, Artt. 7 und 13, bestehen nun verschärfte Bestimmungen bezüglich Datenschutz. Dennoch wird darauf hingewiesen, dass alle bei Athesia Druck oder bei der Kapuzinerstiftung Liebeswerk gespeicherten Adressen (Förderinnen, Förderer und Einzelabnehmer der Zeitschrift St. Antoniusblatt) die sofortige Löschung ihrer Adresse verlangen können. Nähere Informationen erhalten Sie bei: Sekretärin Monika Pichler, Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Goethestraße 15, 39012 Meran, Tel. 0473/204500, E-Mail: antoniusblatt@gmail.com.

Das „St. Antoniusblatt“ erscheint monatlich. Eigentümer und Herausgeber: Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. Verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Martin Lercher, Bozen. Druck: Athesia Druck GmbH, Bozen. Eintragung Tribunal Bozen, Reg.-Nr. 16/48. – SPED. IN A. P. – ART. 2, COMMA 20/C, LEGGE 662/96 – Filiale Bozen. Eingetragen bei USPI Rom.



Liebe Leserin, lieber Leser!



Es ist schon ein besonderes Gefühl: Da hat man beim Warten hin und wieder das „aufgelegte Spiel“ in der Hand. Da können die anderen noch so sehr selbstsicher daherkommen und mit ihren Karten auftrumpfen – die Punkte gehören ganz sicher mir und dem Spielpartner. Und wenn der Gegner kräftig bietet, umso besser!

Wenn Christinnen und Christen zu Ostern den Sieg des Lebens über den Tod feiern, dann heißt das, dass das Spiel der Welt schon entschieden ist. Seit 2000 Jahren. Es kann nicht anders ausgehen – das Gute hat die unschlagbaren Karten in der Hand. Da können die Gewalttätigen und Gierigen der Welt noch so groß auftrumpfen, da können die Kriegstreiber und Zerstörer noch so viele Punkte einfahren – am Ende sind sie sicher auf der Verliererseite. Dafür hat Gott gesorgt. Das ist der Kern unseres Glaubens! Und wir dürfen mit Zuversicht und Freude auf der Gewinnerseite stehen.

Feiern wir also die österliche Zeit! Gerade in einer Zeit, in der viele Menschen das Gefühl haben, dass es nur noch abwärts geht mit der Welt und sich die dunklen, blutigen Flecken ausbreiten. Als Christinnen und Christen sollten wir uns von Krieg, Terrorismus, dem Elend der Flüchtlinge nicht entmutigen lassen, sondern aus der Zuversicht auf den sicheren Sieg des Guten heraus beitragen, dass dieser schneller vorankommt. Ihnen ein frohes Osterfest und eine segensreiche österliche Zeit!

Ihr Martin Lercher



Zum Osterfest: Was unter Auferstehung zu verstehen ist DAS RÄTSEL UM DAS LEERE GRAB

Der christliche Glaube steht und fällt mit der Wahrheit, dass Christus von den Toten auferstanden ist. Die Jünger Christi und viele andere sind dem Auferstandenen begegnet und haben für ihn Zeugnis abgelegt. Es ist aber eine seit Langem umstrittene Frage: War das Grab Jesu wirklich leer?

Von P. Robert Prenner

Die Berichte der Evangelien sind eindeutig: „Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen in aller Frühe zum Grab ... Sie gingen hinein, aber den Leichnam fanden sie nicht“ (Lk 24, 1-3). Und Maria von Magdala stellte fest: „Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat“ (Joh 20, 2). Auch Simon und Johannes sahen die Leinenbinden liegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte“ (Joh 20, 6-8).

Eine Totenerweckung würde nichts bringen

Paolo Renner, Professor für Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule von Brixen, ist der Überzeugung, dass wir uns auf die Aussagen der frühen Zeugen verlassen können: „Sollten etwa die Jünger die Leiche Jesu gestohlen und versteckt haben? Aber warum? Was hätte ihnen das gebracht, wenn sie gewusst hätten, dass gerade der Kern des Evangeliums, die Botschaft der Auferstehung, nur Schwindel war?“, fragt Renner.

Manche Forscher hätten fantasievolle Erklärungen

des leeren Grabes gewagt: Die Leiche sei sofort in Licht aufgegangen, ein Erdbeben habe eine Spalte am Boden verursacht, worin der Leib verschwunden wäre usw. Die Juden verbreiteten die Meinung, die Jünger hätten die Leiche ihres Meisters entfernt. „Aber die ganze Urkirche hält daran fest, dass das Grab wirklich leer war“, betont Renner.

Der Streit um das „leere Grab“ ist nicht neu. Der evangelische Theologe Rudolf Bultmann meinte, selbst wenn Jesus aus dem Grab zurückgekommen wäre, so würde „ein solches miraculöses Naturereignis, wie die Lebendigmachung eines Toten, nichts helfen und ist für uns belanglos“. Das würde uns tatsächlich nichts helfen, wenn Jesus als Toter wieder zum Leben erweckt worden wäre, wie Lazarus oder der Jüngling von Nain. Jesus wäre dann früher oder später trotzdem wieder gestorben. „Nach den neutestamentlichen Zeugnissen hat sich bei der Auferstehung Jesu etwas ganz anderes ereignet. Jesu Auferstehung war der Aufbruch in eine ganz neue Art des Lebens, das nicht mehr dem Sterben unterworfen ist“, berichtet Renner.

Der Auferstandene ist kein Gespenst

Die menschliche Sprache versagt angesichts des Geheimnisses der Auferstehung. Wie soll man aber mit der Schwierigkeit umgehen, dass der Auferstandene mit den Aposteln gegessen hat und



sie sogar darauf hingewiesen hat, Fleisch und Knochen zu haben (vgl. Lk 24, 39)? Es wird aber auch berichtet, dass Jesus bei verschlossenen Türen zu den Jüngern kam (Jh 20, 19), und auch, dass die Apostel den Herrn nicht erkannten wie z. B. die zwei Jünger von Emmaus (Lk 24, 13–35). „Jesus ist eben in ein ganz neues Leben eingetreten, das war für die Jünger etwas völlig Neues, mit dem sie sich erst zurechtfinden mussten“, so Renner.

Auch die Evangelisten tun sich schwer, mit dieser neuen Wirklichkeit umzugehen: „Die anschaulichen Berichte wollen sagen: Der Auferstandene war kein Gespenst, sondern wirklich Jesus; erst langsam kamen sie zu der Überzeugung, dass Jesus lebt.“ Das gemeinsame Essen deutete auf das Geheimnis der Eucharistie hin,



Das Geheimnis der Auferstehung wiederholt sich beim Tod eines jeden Menschen sagt Paolo Renner, Professor für Fundamentaltheologie in Brixen.

als Zeichen der Gegenwart des Auferstandenen: Am Brotbrechen erkannten die Jünger von Emmaus den Herrn (Lk 24, 30f.).

Aus all dem folgert Renner: Es wäre kaum möglich gewesen, dass der Leib Jesu im Grab geblieben sein soll: „Viele hätten nachgeschaut, so wie Petrus und Johannes es getan haben. Beide haben den Berichten der Frauen nicht geglaubt und sind selber zum Grab gelaufen und haben festgestellt, dass es leer war.“ Daher sei die Auferstehung mit dem Verbleiben des Leichnams im Grabe nicht vereinbar: Die Verkündigung der Auferstehung wäre laut Renner kaum möglich gewesen, wenn man hätte auf den im Grab liegenden Leichnam verweisen können.

Das leere Grab als solches sei gewiss kein Beweis für die Auferstehung, es habe selbst bei den Jüngern nur Rätselraten ausgelöst, wohin der Leichnam Jesu gekommen sei: „Zum Glauben an die Auferstehung kamen sie erst durch die Begegnung mit dem verklärten Auferstandenen“, betont Renner.

Die Auferstehung Jesu ist für uns die wichtigste und grundlegendste Botschaft des Glaubens. Denn das Geheimnis der Auferstehung wiederholt sich beim Tod eines jeden Menschen. Renner: „Wenn wir bekennen: ‚Ich glaube an die Auferstehung von den Toten‘, drücken wir den Glauben aus, dass der ganze Mensch, mit Leib und Seele, auferstehen wird.“ Mit „Leib“ meinen wir nicht den biologischen Organismus (mit Haut, Fleisch und Knochen), sondern den verklärten, verwandelten Körper. „Der ganze Mensch ist von Gott bei seinem Namen zu einem unvergänglichen Leben gerufen.“



Niemand war Zeuge der Auferstehung Jesu. Trotzdem haben Künstler aller Zeiten versucht, dieses geheimnisvolle Geschehen darzustellen (Auferstehungsaltar in der Brixner Pfarrkirche zum hl. Michael).

Die Prozession in Brixen ist Zeugnis der einst großen Verehrung

BRÄUCHE, BILDCHEN UND PROZESSIONEN RUND UM „BROTVATER“ KASSIAN

Brixen. Die Diözese Bozen-Brixen tut sich mit ihrem Bistumspatron Kassian etwas schwer. Wie die Historiker nachweisen, war er weder Bischof, noch hielt er sich jemals auf Säben auf. Trotzdem wurde der hl. Kassian mehr verehrt als die zwei anderen Patrone unserer Diözese, Ingenuin und Albuin. Das hat vor allem in der Volksfrömmigkeit und im Brauchtum den Ausdruck gefunden.

Von P. Robert Prenner

Der frühchristliche Blutzeuge Kassian von Imola († 304) wurde seit dem Frühmittelalter als Märtyrer auf Säben verehrt. Nach der Legende soll er Bischof von Säben gewesen sein. Die Geschichtsschreibung verneint das aber, da ein Bischofssitz auf Säben frühestens 150 bis 200 Jahre nach seinem Tod anzusetzen ist.

Der Überlieferung nach lebte der hl. Kassian in Imola bei Bologna. Er verdiente sich als Lehrer das Brot. Dort erlitt er unter Kaiser Diokletian um 304 den Märtyrertod. Der Dichter Prudentius berichtet von einem Gemälde, das Kassian mit seinen Schülern darstellt, die ihn mit ihren Griffeln zerfleischen. Die Legende weiß zu berichten, dass der Patriarch von Aquileja Kassian zum Bischof geweiht und in unser Gebiet zur Missionierung gesandt habe.

Ortsnamen und Andachtsbilder

Ingenuin († 605) war einer der ersten Bischöfe von Säben und der Begründer des Bistums. Bischof Albuin († 1006) verlegte endgültig den Bischofssitz von Säben nach Brixen. Seit

1964 wird Vigilius von Trient (gestorben um 400) zusammen mit Kassian als Bistumspatron verehrt. Die Volkskunst ist ein geeignetes Mittel, um die Verehrung der Heiligen zu fördern. Besonders der hl. Kassian hat in Volksfrömmigkeit und Brauchtum einen wichtigen Platz. Seine Verehrung war vor allem dort lebendig, wo er auch Kirchenpatron war und noch ist. Nach ihm wurden auch Berge, Wiesen und Straßen benannt. So erinnert der Kassiansspitz beim



Foto: Diözese

Die Mitra eines Bischofs hat der hl. Kassian nie getragen, und er residierte auch nie auf Säben, aber trotzdem wird der Heilige aus Imola in unserer Diözese seit Jahrhunderten verehrt (im Bild die kostbare Reliquienbüste im Domschatz von Brixen).



Latzfonser Kreuz an die frühere Diözesangrenze. Der Ortsname der Gadertaler Pfarrei St. Kassian weist auf den Kirchenpatron hin. Die Kassianwiese bei Algund erinnert an ein altes Patrozinium einer nicht mehr bestehenden Kirche. Das Kassianeum von Brixen trägt den Namen des Bistumspatrons, weil es früher Ausbildungsstätte für den Klerus der Diözese war.

Ein wichtiger Gradmesser für die Beliebtheit eines Heiligen sind Andachtsbilder. Das Bildchen erinnert nicht bloß an den Patron, sondern ist gleichsam ein „direkter Draht“ zum Heiligen. Heiligenbildchen haben den Vorteil, dass sie im Gebetbuch Platz finden und auch überall mitgenommen werden können. Die beigefügten Gebete sollen helfen, den Heiligen in richtiger Weise und wirksam anzurufen. Der Volkskundler Hermann Mang hat im Diözesanmuseum an die 10.000 Andachtsbildchen gesammelt; davon beziehen sich 35 auf Kassian, 19 auf Vigilius, eines auf Albuin, kein einziges auf Ingenuin. Zum Vergleich: Den hl. Antonius haben gleich 267 Bildchen zum Inhalt, die hl. Notburga von Eben 199.

Wie das Brot nach Feldthurns kam

Auch Legenden sind Zeugnisse des Volksglaubens und der Verehrung von Heiligen. So weiß eine Legende zu berichten, dass der hl. Kassian in einem Turm hinter der St.-Kassian-Kirche auf Säben gefangen gehalten wurde. Noch um 1859 zeigte man dort einen Stein, auf dem der Körperabdruck des Gefangenen zu sehen war. Die Ketten, mit denen Kassian gefesselt war, soll der

Pfarrer von Klausen mitgenommen haben.

Nach Hans Fink existiert ein alter Reim: „Kassi sticht



Foto: Shutterstock



Foto: pr

Der Heilige an der Wiege der Diözese: Die Verehrung des hl. Kassian auf dem Säbener Berg ist erstmals im Jahre 845 bezeugt.

gern a Lassi.“ Fink erklärt den Reim so: Wer am Fest des hl. Kassian (13. August) arbeitet, zieht sich leicht eine Wunde (Lasse) zu. Auf der Fane-Alpe in Vals wurde am 13. August ein großes Fest gefeiert.

In Feldthurns verehrte man den Heiligen als „Brotvater“; er habe den Roggen nach Feldthurns gebracht. Auch sagte man dort, wer am Kassiansonntag nicht an der Prozession in Brixen teilnehme, werde keine gute Ernte haben. Für die Bauern gilt der 13. August als Lostag, es heißt: „Wie das Wetter ist an Kassian, hält es viele Tage an.“

Der bevorzugte Heilige unter den Diözesanpatronen ist Kassian auch auf Votivbildern. Eine Votivtafel aus dem Jahre 1756, die sich früher in der 1938 abgebrannten Kapelle beim Bad Schalders befand und jetzt im Diözesanmuseum aufbewahrt wird, sieht man in der Mitte die Muttergottes von Neustift, zu ihrer Linken den hl. Kassian als Bischof und zur Rechten den hl. Wolfgang von Regensburg. Auf einem Votivbild aus dem Jahre 1687, das in der Gnadenkapelle von Säben aufbewahrt wird, kniet eine Bittende direkt vor dem hl. Kassian in bischöflichen Gewändern. Ein drittes Votivbild wird im Städtischen Museum von Meran aufbewahrt und stammt ursprünglich aus der nicht existierenden St.-Kassian-Kapelle von Algund.



Der Ständige Diakon Günther Plaikner über seine Arbeit mit Flüchtlingen

„UNSER ABENDLAND WIRD GEPRÜFT“

Vintl. 30 Flüchtlinge – 20 junge Männer, zehn Frauen – leben seit August 2015 im „Fischerhaus“ in Vintl. Die Asylsuchenden kommen aus Zentral- und Westafrika. Zu den vielen Menschen aus dem Dorf, die sich um die Einbindung der Flüchtlinge kümmern, gehört der frühere Lehrer Günther Plaikner (70), der im Jahr 1997 für seine Pfarrei zum Ständigen Diakon geweiht wurde. Das „St. Antoniusblatt“ hat ihn gefragt, welche Erfahrungen er im Dienst an den Schutzsuchenden gemacht hat.

Von Martin Lercher

„St. Antoniusblatt“: Warum engagieren Sie sich für Flüchtlinge?

Günther Plaikner: Ein wesentlicher Grund für mein Engagement ist die Aufgabe, ja die Pflicht der Kirche, für die Menschen da zu sein. Nicht die Menschen sind für die Kirche da, sondern die Kirche ist für die Menschen da, und zwar für alle Menschen.

„St. Antoniusblatt“: Aber Sie könnten ja einen anderen Schwerpunkt wählen, etwa Liturgie, Altersheim ...

Plaikner: Als Ständiger Diakon steht mir ein breites Tätigkeitsfeld offen. Ich arbeite in den Bereichen Verkündigung, Liturgie und Caritas. Der Diakon ist der „verlängerte Arm“ des Bischofs und des Pfarrers, und als solcher ist er Brücke – oder besser gesagt Brückenbauer – der Kirche zur Gesellschaft, in der wir leben. Und somit ist für mich ein Schwerpunkt meiner Arbeit der Einsatz für Randgruppen unserer Gesellschaft. Der Diakon darf bei der Messe predi-

gen, das Evangelium auslegen. Ebenso wichtig, ja noch wichtiger ist der Inhalt, den er durch seine Lebensweise verkündet: „Was ihr dem oder der Geringsten meiner Brüder oder Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“

„St. Antoniusblatt“: Welche Erfahrungen machen Sie bei diesem Dienst?

Plaikner: Meine Erfahrungen in diesem Dienst waren und sind durchwegs positiv. Über die Schwierigkeiten in der sprachlichen Verständigung hilft ein Lächeln, ein Händedruck oder eine einladende Geste hinweg. Der Zugang zu den Asylbewerbern ist nicht immer



Foto: privat

„Sie sind dankbar, wenn sie auch uns etwas anbieten können, zum Beispiel freiwillige Arbeitseinsätze“, meint Diakon Günther Plaikner, der mit den Asylsuchenden in seinem Dorf gute Erfahrungen gemacht hat.

leicht, aber sie öffnen sich, wenn sie spüren, dass sie „angesehen“ werden, wenn sie Ansehen und Respekt erfahren. Groß ist ihre Dankbarkeit, und sie fühlen sich glücklich, wenn sie uns etwas anbieten können, zum Beispiel freiwillige Arbeitseinsätze für die Dorfgemeinschaft. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sie interessiert sind, unsere Kultur kennenzulernen, vor allem wenn wir ihnen dazu Gelegenheit geben, sie dabei unterstützen und begleiten.

„St. Antoniusblatt“: In der Bevölkerung gibt es sehr oft Ängste und Widerstände. Wie lassen sich diese überwinden?

Plaikner: Mit gegenseitigem Respekt, mit Ernstnehmen der Ängste und Sorgen, durch laufende sachliche Information, durch transparentes Handeln, indem wir aufeinander hören und miteinander sprechen, mit viel Geduld und Ausdauer. Ganz wichtig scheint mir die Haltung, die der Spruch des hl. Don Bosco vorgibt: „Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen

piefen lassen!“ Mit Spatzen meine ich jene, die nicht hören, sehen und sprechen wollen!

„St. Antoniusblatt“: Hand aufs Herz: Spürten Sie nicht auch selbst solche Vorbehalte?

Plaikner: Es sind keine unüberwindbaren Widerstände! Ich merke, dass ich im Umgang mit den Gästen aus Afrika viel Einfühlungsvermögen und Geduld brauche. Etwa wenn klare Abmachungen nur zum Teil eingehalten werden und es viel Überzeugungskunst braucht, bis manche eingefleischten Verhaltensmuster geändert und den unseren angepasst werden.

„St. Antoniusblatt“: Mit Blick auf die Situation der Flüchtlinge in der Welt und die anstehenden Grenzkontrollen – Welche Gedanken kommen da einem Helfer?

Plaikner: Ich denke, das sogenannte Abendland wird zurzeit geprüft, ob in ihm die christlichen Werte noch wach, noch vorhanden sind. Es ist die Aufgabe der Christen, zu ihren Werten zu stehen und diese zu leben: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Da ich in der Politik nicht mitmische und nicht die Möglichkeit habe, Grenzzäune zu verhindern oder zu entfernen, sehe ich meine Aufgabe darin, für die Menschen da zu sein, die vor meiner Haustür leben. Zu ihnen gehören auch Asylbewerber. Ich habe sie nicht gerufen, sie sind da, und es sind Menschen wie du und ich, und als solche verdienen sie es, als Menschen behandelt zu werden. Natürlich ist das kein Idealzustand. Ideal wäre, wenn diese Menschen in ihrer Heimat bleiben könnten, dort genug zu essen hätten, eine Arbeit ohne Ausbeutung, ein Leben in Frieden. Solange das nicht der Fall ist, sind wir das Sprachrohr der Flüchtlinge, und es ist eine christliche Aufgabe, ja direkt eine Pflicht, ihnen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, ihnen unsere Stimme zu leihen und ihnen, soweit es möglich ist, zu helfen. Das ist nicht immer ein leichter Weg. Aber wie lautet ein Psalmvers? Mit Gott überspringe ich Mauern!



Foto: Ier

Die christliche Botschaft auch durch die persönliche Lebensweise verkündigen: Seit bald 20 Jahren ist Günther Plaikner Ständiger Diakon in Vintl.



Hoffnung aus dem Süden: junge indonesische Kapuziner

Zum Weltgebetstag für geistliche Berufe am 17. April

DIE ZEICHEN DER ZEIT SEHEN

Meran. Am Sonntag des Guten Hirten begeht unsere Diözese den Weltgebetstag für geistliche Berufungen. Über dieses Thema sprach das „St. Antoniusblatt“ mit dem Generaloberen der Kapuziner, Br. Mauro Jöhri. Er hielt sich vor Kurzem in Meran auf.

Von P. Robert Prenner

Br. Mauro Jöhri, geboren 1947 als Bauernsohn im kleinen Bergdorf Bivio (Kanton Graubünden), trat 1964 dem Kapuzinerorden bei. Nach der Promotion in Theologie lehrte er an verschiedenen Universitäten und wurde Provinzoberer. Seit 4. September 2006 ist Jöhri Generaloberer des Kapuzinerordens. Ihm unterstehen weltweit circa 10.200 Ordensbrüder, verstreut in 110 Ländern und in 80 Provinzen.

„Meine Aufgabe ist es, für die Einheit des Ordens zu sorgen, soweit möglich, die einzelnen Provinzen zu besuchen und mich dabei besonders auf die Bildungshäuser zu konzentrieren, um mit den



Foto: Shutterstock

Jüngsten ins Gespräch zu kommen“, berichtet der Generaloberer.

Die Verteilung der Kapuziner ist weltweit sehr unterschiedlich. Italien steht mit 2000 Brüdern immer noch an der Spitze, dann folgen Indien mit 1500 und Indonesien mit 500 Brüdern. Dementsprechend ist in diesen Ländern der Ordensnachwuchs.

Sozialer Aufstieg als Motiv

Dabei mag, so Jöhri, besonders in den Ländern des Südens der soziale Aufstieg auch als Motiv für den Eintritt eine Rolle spielen. Das sei bei uns früher nicht anders gewesen: „Ich selbst hätte als armer Bauernbub nie die Möglichkeit gehabt, eine Universität zu besuchen; der Orden machte es mir möglich, deshalb bin ich nicht Kapuziner geworden“, so der Obere.

Vor allem seien es die Brüdergemeinschaften, die junge Menschen anziehen. Ein junger Inder



sagte zu Jöhri: „Ich komme nicht mehr zu euch, weil ich den Eindruck habe, bei mir wächst so etwas wie eine Berufung heran, davor habe ich Angst.“ Während der Orden in Asien, Südamerika und in Afrika wächst, schrumpft er in Europa und in Nordamerika. Wie sieht Br. Mauro die Zukunft? „Die Kapuziner und andere Ordensgemeinschaften werden in Europa weiter schrumpfen. Wenn es der Wille Gottes ist, werden wir verschwinden“, meint der Obere. Man müsse bescheidener werden, auch sich von Häusern trennen.

Klöster für Flüchtlinge

Längerfristig sei bei den Kapuzinern geplant, wenigstens ein oder zwei Häuser pro Land zu halten und zu stärken, auch durch Brüder aus anderen Ländern. „So versuchen wir, etwas Neues ins Leben zu rufen; wenn das Ordensideal glaubwürdig gelebt wird, wird sich das schon auswirken.“ Der hl. Franz von Assisi habe nichts von seiner Strahlkraft verloren, die Frage sei: „Entsprechen

unsere Dienste, unser Leben noch dem, was er vorgelebt hat?“

Stolz ist der Obere auf jene Brüder, die die Zeichen der Zeit sehen und sich starkmachen für Arme und Flüchtlinge. Besonders in den südlichen Ländern, aber auch in Europa.

In Mailand z. B. bieten die Kapuziner täglich ca. 2500 Einwanderern eine warmes Essen an, dazu Möglichkeiten zum Duschen oder zum Wechseln der Kleider, unterstützt von über 100 Freiwilligen. Die Aufnahme stelle verfügt auch über ein medizinisches Zentrum, wo an die 150 Ärzte freiwillig Dienst tun. In der römischen Provinz und auf Sizilien wurden mehrere Klöster für die Flüchtlingshilfe zur Verfügung gestellt.

In Syrien zerstörten Islamisten ein Kloster; die Kapuziner flohen aber erst, nachdem kein Christ mehr dort war. In Südamerika unterstützen Brüder die Bauern im Kampf gegen die Landbesetzer. „Wenn man zu den Armen steht, muss man mit Konflikten rechnen“, so Jöhri.

Die Schwierigkeiten des geweihten Lebens sind heute laut Jöhri allbekannt. Was sich Papst Franziskus vor allem erwarte, habe er deutlich ausgedrückt: „Wo Ordensleute sind, da ist Freude. Wir sind gerufen, zu zeigen, dass Gott fähig ist, unser Herz zu erfüllen und uns glücklich zu machen.“ Eine Nachfolge in Traurigkeit sei ein „Trauerzug“.

Gebet ist wichtig

Das geweihte Leben erfahre keinen Zuwachs, „wenn wir nur schöne Berufungskampagnen organisieren, sondern wenn junge Menschen, die uns begegnen, sich angezogen fühlen, wenn sie uns als glückliche Männer und Frauen erleben“, betonte der Papst.

Das Gebet um geistliche Berufungen hält der Generalobere auch heute für notwendig: „Priester- und Ordensberufungen gehen aus der Erfahrung einer persönlichen Begegnung mit Christus hervor, aus dem ehrlichen und vertrauten Gespräch mit ihm, um in seinen Willen einzutreten.“



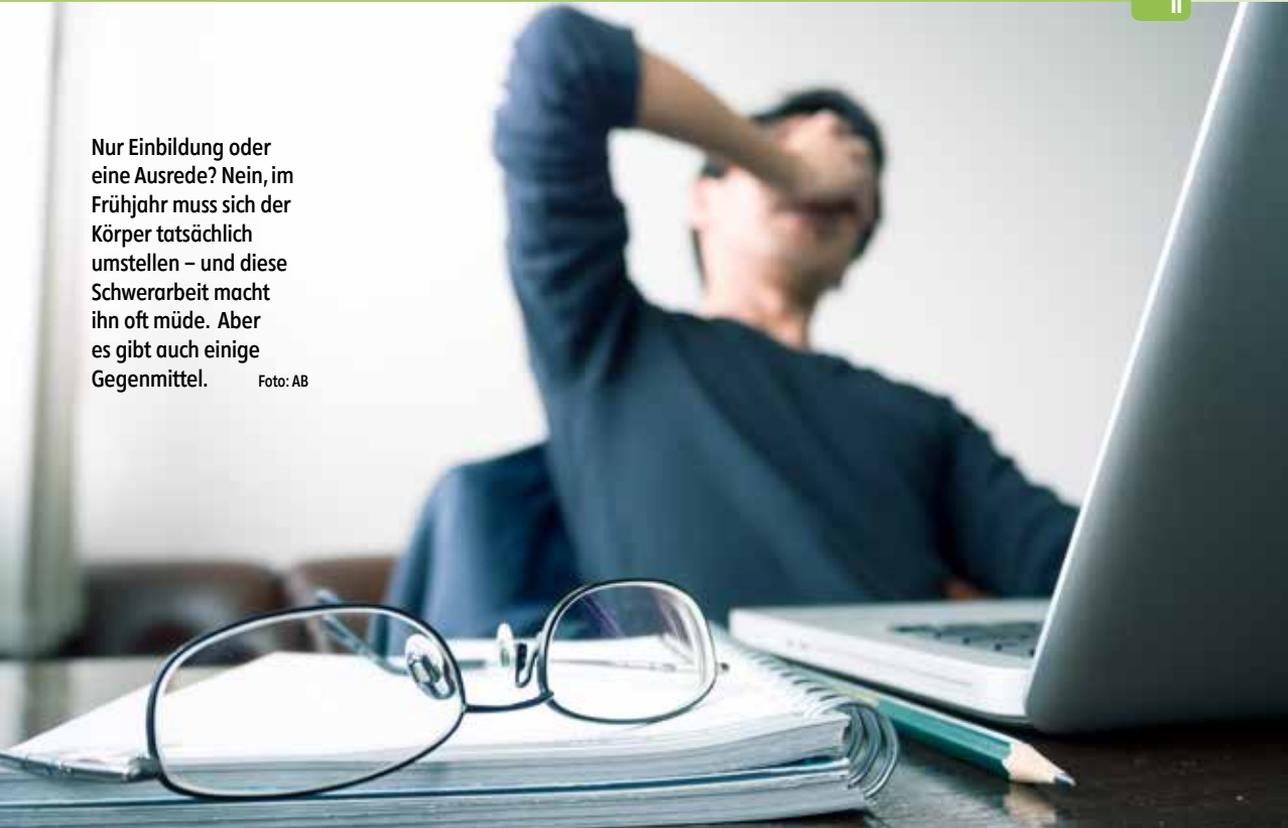
P. Dr. Mauro Jöhri, seit 2006 Generaloberer des Kapuzinerordens.

Foto: pr



Nur Einbildung oder eine Ausrede? Nein, im Frühjahr muss sich der Körper tatsächlich umstellen – und diese Schwerarbeit macht ihn oft müde. Aber es gibt auch einige Gegenmittel.

Foto: AB



Frühjahrmüdigkeit: Woher sie kommt – und wie sie vergeht

WENN DER WINTERSCHLAF EINFACH NICHT AUFHÖREN WILL

Meran. Die Sonne scheint, es wird wärmer, die Natur erwacht zu neuem Leben – aber viele Menschen sind im Frühling einfach nur müde. Wieder einmal geht sie um, die große Frühjahrmüdigkeit. Woher kommt die Schläfrigkeit bloß? Und was kann man dagegen tun?

Von **Primar Dr. Christian Wenter, Meran**

Unter der Frühjahrmüdigkeit versteht man eine verringerte Leistungsbereitschaft und Mattigkeit, die viele Menschen im Frühling erleben. Es handelt sich hierbei um keine Krankheit, sondern um ein Umstellungsproblem des Körpers auf den Jahreszeitenwechsel.

Welche genauen Ursachen hinter der Früh-

jahrmüdigkeit stecken, konnte wissenschaftlich noch nicht vollständig geklärt werden, aber vermutlich spielen mehrere Dinge zusammen. Der jahreszeitliche Klimawechsel und die längeren Tage spielen sicherlich eine entscheidende Rolle: Wenn die Tage länger werden und die Kälte des Winters den wärmeren Temperaturen weicht, muss sich der Körper langsam daran gewöhnen. Der Organismus zeigt eine typische Reaktion: Mit den ersten wärmeren Tagen weiten sich die Blutgefäße, der Blutdruck sackt ab, man fühlt sich müde, schwach und abgeschlagen. Es dauert etwa einen Monat, bis sich der Körper an die neuen Temperaturen gewöhnt hat. Wetterumschwünge wie das launische Aprilwetter führen oft dazu, dass sich die Anpas-



sungsphase noch verlängert. Für den Kreislauf und die Gefäße ist das sehr anstrengend. Menschen mit Herz-Kreislauf-Problemen reagieren daher besonders sensibel auf das klimatische Wechselspiel im Frühling.

Neben dem Blutdruck spielen auch hormonelle Umstellungen eine Rolle. Das zunehmende Tageslicht im Frühjahr aktiviert die Produktion des stimmungsaufhellenden Hormons Serotonin, während gleichzeitig die Konzentration des sogenannten Schlafhormons Melatonin im Blut nach den langen Wintermonaten besonders hoch ist. Die Wechselwirkung dieser beiden Botenstoffe belastet den Körper stark und macht ihn müde.

Zu wenig Obst und Gemüse

Darüber hinaus wirkt möglicherweise die schwerere Winterkost noch nach. Viele Menschen essen im Winter zu wenig frisches Obst und Gemüse – dem Körper fehlen wertvolle Vitamine und Mineralstoffe.

Die Symptome treten klassischerweise in den Monaten März und April auf und sind bei den Menschen unterschiedlich ausgeprägt.



Frühjahrs Müdigkeit kann sich durch ganz verschiedene Zeichen äußern – angefangen bei der typischen Müdigkeit und einem ausgeprägten Schlafbedürfnis über Wetterfühligkeit, Abgeschlagenheit bis hin zu schweren Gliedern, Schwindelgefühl, Kreislaufproblemen, Gereiztheit, Kopfschmerzen und Antriebslosigkeit.

Tipps gegen Frühjahrs Müdigkeit

Die gute Nachricht für alle, deren Körper bis jetzt noch nicht aus dem Winterschlaf erwacht ist: Man kann nachhelfen! Empfohlen wird, der Müdigkeit nicht nachzugeben, sondern sich viel in der frischen Luft aufzuhalten, sich dabei zu bewegen und Sonne und Tageslicht aufzunehmen. Was dem Körper im Winter gefehlt hat, sollte man im Frühjahr wieder nachholen: Sonne, Luft, Bewegung und frische Kost. Viel Bewegung bei Arbeit, Sport und Spaziergängen im Sonnenlicht kurbeln den Kreislauf und den Hormonhaushalt an.

Es ist sicherlich sinnvoll, bei Frühjahrs Müdigkeit besonders auf die eigene Ernährung zu achten. Kleine, wenig belastende Mahlzeiten können dazu beitragen, dass man sich über den Tag fitter fühlt. Gut geeignet dazu sind Obst und Gemüse, auch eine kohlenhydratreiche Zwischenmahlzeit hilft, kleine Tiefs zu überbrücken. Ebenso ausreichend trinken nicht vergessen! Bei anhaltender Müdigkeit, Abgeschlagenheit und Konzentrationsproblemen kann die zusätzliche Aufnahme von Vitaminen, Mineralstoffen und Spurenelementen helfen.

Und will man künftig nicht erst im Ernstfall etwas gegen die Frühjahrs Müdigkeit tun, sollte man sich ganzjährig um seine Gefäße und den Kreislauf kümmern: Am besten helfen Sport und regelmäßige körperliche Aktivität im Frei-

Der Autor

CHRISTIAN WENTER

ist 1959 in Meran geboren, er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Nach der Facharztausbildung für Geriatrie und Gerontologie (1989–1993) arbeitete er bis 2002 am Krankenhaus Bozen an der Abteilung Geriatrie, ab 1994 als Oberarzt. Seit 2002 ist Wenter Primararzt der Geriatrie im Krankenhaus Meran.





en. Bewegung ist gut für den Blutdruck und macht insgesamt fit. Auch weniger anstrengende Bewegung wie ein Spaziergang lohnt sich schon. Kneipp'sche Anwendungen, Saunagänge und wechselwarme Duschen das ganze Jahr hindurch trainieren das Gefäßsystem dahingehend, sich veränderten Bedingungen besser anzupassen, und machen es weniger empfindlich für die Temperaturschwankungen.

Wer sich regelmäßig an der frischen Luft bewegt und sich bewusst unterschiedlichen Klimareizen wie Wind oder Regen aussetzt, trägt dazu bei, dass der Körper lernt, auf diese Reize zu reagieren.

Ein Alarmzeichen des Körpers

Wetterfühlige Menschen sind insgesamt viel öfter betroffen als Menschen, die die Witterung eher unbeeinflusst lässt. Außerdem spüren das Phänomen Frühjahrsmüdigkeit vor allem Menschen, die sowieso schon einen niedrigen Blutdruck haben. Das sind in der Regel häufiger Frauen als Männer. Auch ältere Menschen klagen öfter über Frühjahrsmüdigkeit. Je fitter man ist, desto besser kommt man meistens mit dem Klimawechsel klar.

Wichtig: Sollten die Symptome allerdings andauern und man sich über längere Zeit ständig müde oder ungewöhnlich stark erschöpft fühlen, so soll-

Foto: Shutterstock

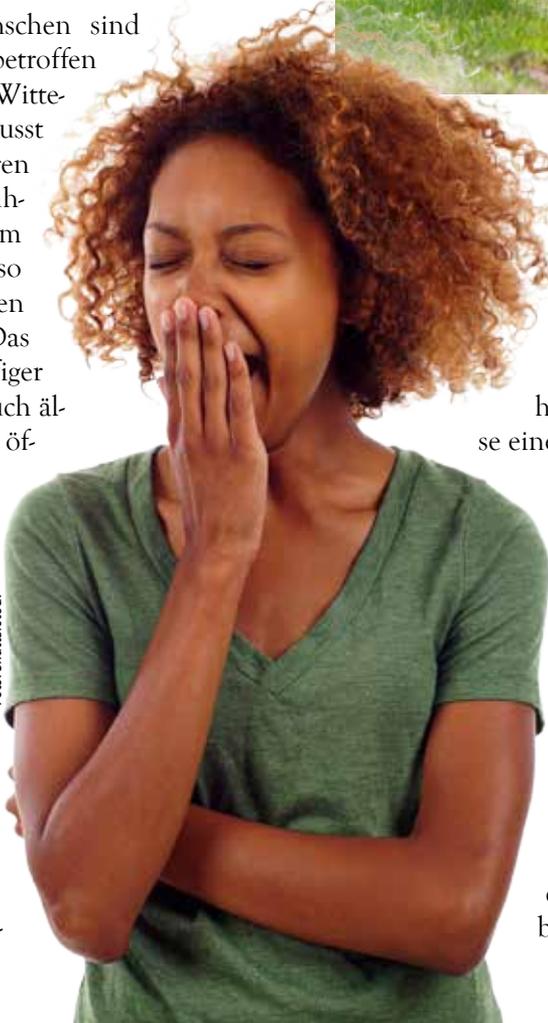


Foto: AB



Bewegung an der frischen Luft ist ein Mittel gegen viele Beschwerden – auch gegen die Müdigkeit im Frühjahr.

te man sich unbedingt ärztlich abklären und beraten lassen, um sicherzugehen, dass nicht möglicherweise eine Erkrankung dahintersteckt.

Ungewohnte, hartnäckige Müdigkeit kann nämlich oft das erste Zeichen dafür sein, dass etwas im Körper oder in der psychischen Verfassung nicht stimmt. Viele Krankheiten (z. B. Depressionen, Burnout-Syndrom, Schilddrüsenunterfunktion, Anämie, Leukämie und Tumore) machen sich zunächst durch anhaltende Müdigkeit bemerkbar.



Kurzinformationen zu den kommenden Monaten im Liebeswerk

EIN FESTIVAL, DAS ENDE EINER ÄRA UND EIN SOMMERLICHER TERMIN

Meran. In diesem Jahr richten wir die Erholungstage für Kinder und Jugendliche in der Sommerferienzeit zum 27. Mal aus. Dieses Projekt ist altersmäßig auch mehr als erwachsen geworden. Alterserscheinungen zeigt es zwar keine, der ursprüngliche Enthusiasmus des „Sommerfestivals“ hat sich aber auf unterschiedlich ausgerichtete Angebote verteilt.

Von Dir. P. Dr. Paul Hofer

Das Sommerfestival 2016

Vor 27 Jahren hat das Liebeswerk sein „Sommerfestival“ gestartet; es war das einzige Sommerangebot für die Ferienzeit. Die Teilnehmerzahl wuchs von Jahr zu Jahr, wir erreichten in den Jahren 2004–2011 eine Rekordteilnehmerzahl für neun Wochen von 120 bis 140 Kindern und Jugendlichen.

Heute gibt es viele Sommerangebote, diese Vielzahl bietet eine gute Auswahlmöglichkeit und ist sehr zu begrüßen. Die Teilnehmerzahl sank dann unerwartet ab, sie pendelte sich bei ungefähr 60 bis 65 Kindern und Jugendlichen ein, immerhin noch eine beachtliche Zahl, die eine Ausrichtung für acht Wochen rechtfertigt.

Wir starten heuer am 27. Juni, das Festival läuft bis zum 12. August, die Mittsommerferien nützen wir als Erholungspause; vom 22. bis zum 26. August gestalten wir die letzte Erholungswoche. Die Einschreibungen beginnen am 23. Mai (jeweils von Montag bis Frei-

tag von 8.30 bis 18 Uhr während der Schulzeit; in der Ferienzeit von 7.30 bis 17 Uhr).

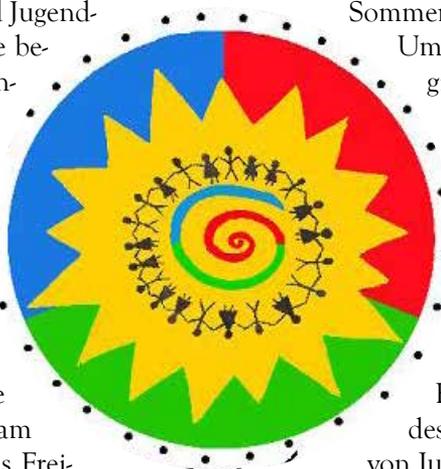
Für 80 Euro pro Woche wird eine gestaltete Freizeitbegleitung in kleinen Gruppen von 7.30 bis 17 Uhr geboten. Am Vormittag gibt es um 10 Uhr eine Jause, um 12.15 Uhr treffen sich alle zum Mittagessen, und um 15.30 Uhr gibt es frisches Obst, Getränke stehen den ganzen Tag frei zur Verfügung.

Die Leitung übernehmen wieder die zwei Fachleute Dr. Luca Aliprandini und Dr. Paulina Pircher, ihnen zur Seite steht ein engagiertes Begleitteam, das in verschiedenen Freizeitbereichen eine Spezialausbildung besitzt. Seit einigen Jahren sind wir auch in der Lage, Kurse in beiden Landessprachen abzuhalten, die Teilnahme ist freiwillig. Herr Aliprandini und Frau Pircher bieten keinen Schulunterricht, vielmehr motivieren sie die Kinder, die Sprachangebote zu testen und sich nach einer zweimaligen Testphase aktiv zu beteiligen.

Der Sprachunterricht kommt gut an, öfters müssen wir die Teilnehmerzahl begrenzen. Heuer stehen wieder alle Strukturen für das Sommerfestival zur Verfügung, der Umbau bzw. Neubau ist bis zu Beginn der Ferienzeit abgeschlossen.

Ein Termin

Am **Samstag, dem 27. August**, lade ich wieder die Förderinnen und Förderer zum „Leser-Forum-Fest“ ein. Inhalt und Ablauf des Festes wird in der Ausgabe von Juli/August bekannt gegeben.





Mit ihnen geht es wieder rund: Dr. Paulina Pircher und Dr. Luca Aliprandini leiten das Sommerfestival im Liebeswerk.

Foto: AB

Wir freuen uns immer, wenn viele unsere Einladung annehmen, und sollte nicht alles nach eurer Vorstellung ablaufen, dann habt Nachsicht, wir sind nicht perfekt.

Eine Ära neigt sich dem Ende zu

Am 1. September 1982 betraute mich der damalige Provinzial der Kapuzinerprovinz Brixen, P. Anton Beikircher, mit der Funktion des Direktors, mein Vorgänger P. Eugen Demetz holte mich zusammen mit dem heutigen Provinzvikar P. Franz Zitturi am 31. August in Rom ab. Als wir am ersten 1. September abends im Liebeswerk ankamen, flüsterte mir Eugen ins Ohr: „Soweit ich dich kenne, wirst du nicht länger als sechs Jahre als Direktor aushalten.“

P. Eugen hatte nämlich nach sechs Jahren die Funktion des Direktors abgegeben. Nun habe ich nicht nur sechs Jahre ausgehalten, am 1. September 2016 arbeite ich 34 Jahre als Direktor. Diese lange Zeit habe ich nicht ausgehalten, ich habe sie mit Freude und persönlicher Genugtuung gestaltet. Die Zeit ist nun gekommen, die Funktion des Direktors zu übergeben. – Mein Oberer, Br. Provinzial Lech Siebert, hat

mich nochmals ersucht, mich für weitere drei Jahre als Direktor zur Verfügung zu stellen, falls der Verwaltungsrat am 31. März mich wieder zum Direktor ernannt. Diese Bitte meines Oberen gab und gibt mir das Gefühl, dass die Provinzvorstehung der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol die Entscheidung des Provinzials mitträgt, und so stelle ich mich nochmals gerne im Fall der Fälle für drei weitere Jahre zur Verfügung. Es gibt dafür gute Gründe, die im Tätigkeitspanorama des Liebeswerkes liegen.

Sofern es mir die Gesundheit erlaubt, gebe ich dann im März 2019 nach 37 Jahren die Funktion des Direktors ab. Es war und ist eine schöne Zeit. Diese drei Jahre werde ich nützen, das Tätigkeitspanorama des Liebeswerkes strukturell und personell gut aufgestellt zu übergeben. Ende Mai wird das Projekt Um- und Neubau abgeschlossen sein; bis alle bürokratischen Eingaben für die Benützungsgenehmigung vollständig sind, wird noch ein Monat vergehen. Wir hoffen, dass zu Beginn des neuen Schuljahres 2016/17 diese neue Chance für Oberschüler und Oberschülerinnen genützt werden kann. Näheres werde ich in der Doppelnummer Juli/August mitteilen.



Unsere Serie: Fragen über Fragen

„KANNST DU DICH NOCH ANS GEMEINSAME
SKIPISTENTRETEN ERINNERN?“

Bozen. Das wussten wir nicht! Der Musiker Herbert Pixner und der bekannte Skifahrer Werner Heel brausten als Kinder und Jugendliche gemeinsam über die Skipiste, die vorher selbst präpariert wurde. „Kannst du doch noch an das gemeinsame Skipistentreten daheim im ‚Vermolerfeld‘ erinnern?“, fragt Pixner seinen Freund aus Kindertagen. Und Heel erinnert sich gerne zurück:

„Ja, früher hat es irgendwie mehr geschneit als heute. Und wir in Walten kamen damals aus der ganzen Nachbarschaft zusammen, um gemeinsam eine Piste zu treten fürs Skifahren oder auch Skispringen. Wir haben als Buben gerne Skirennen geschaut, vor allem die Schweizer haben uns gut gefallen. Und denen mussten wir dann auf der Piste nacheifern.“

Herbert Pixner ist – glaube ich – drei oder vier Jahre älter. Wenn er schon zur Mittelschule ging und später heimkam, haben wir immer auf ihn gewartet. Mit Herbert war es immer lustig und interessant.

Einen Skilift hat es damals schon gegeben, etwa eineinhalb Kilometer von unseren Höfen entfernt. Aber das Eigene ist uns lieber gewesen, wir hatten auf den selbst getretenen Pisten immer eine Riesenhetz.



Das Skifahren habe ich übrigens auch nicht beim Skilift gelernt, sondern bei der Hofzufahrt – und selbstverständlich auf der selbst getretenen Piste.

Mit Herbert Pixner bin ich schon noch in Kontakt, nur leider viel zu wenig. Aber hie und da treffen wir uns, und dann werden schöne Erinnerungen an unsere Zeit in Walten ausgetauscht.“

Meine Frage geht an den Landtagsabgeordneten **Hans Heiss**: *Könnten Sie als Vertreter der Grünen – also der Partei, die sich besonders um die Umwelt kümmert – etwas unternehmen, damit in unserem schönen Land Südtirol nicht so viel Müll an den Straßenrändern herumliegt?*



UNSERE MESNER SIND SPIRITUELLE MENSCHEN

Ihre vielen Aufgaben können Mesner nur dann bewältigen, wenn sie im Glauben und im Gebet beheimatet sind.

Dies erfahre ich immer wieder, wenn ich in den Pfarreien und Kirchen der Diözese Bozen-Brixen, aber auch im Ausland unterwegs bin. Unsere Mesner identifizieren sich mit ihrem Dienst und mit dem Glauben. Sie tragen dazu bei, den Menschen die Botschaft Christi näherzubringen. Sie tragen Verantwortung, dass unsere Kirchen das bleiben, wozu wir sie brauchen als Orte der Verkündigung, der Eucharistie und der Feier der Sakramente, als Orte der Stille und der Anbetung. „Dieser kirchliche Dienst ist ohne das Engagement des eigenen Glaubens, ohne Spiritualität und Gebet nicht möglich. All dies ist nicht etwas, das neben dem Dienst gepflegt werden soll, sondern versteht sich als etwas, was sich im Vollzug des Dienstes als Seele des Dienstes zeigt“, heißt es im Handbuch „Der Sakristanendienst“.

Keine Frau und kein Mann können diesen Dienst ausüben, wenn sie nicht die Grundvollzüge des Glaubens kennen und leben. Sicher wird es bei der einen oder dem anderen zu Beginn dieses Dienstes noch einige Lücken geben, aber durch ihren Dienst wachsen sie in diese Grundvollzüge hinein.

Ein gutes Grundwissen ermöglicht, das Geschehen der Liturgie, die Beziehungen zwischen Gott und den Menschen, aber auch die zwischenmenschlichen Beziehungen zu begreifen und zu festigen.

Es braucht dazu ein offenes Herz, einen offenen Verstand und die nötige Bereitschaft. Dadurch wachsen Mesner in die Grundvollzüge christlichen Glaubens immer mehr hinein und vertiefen sich in ihrer eigenen Spiritualität.

Was macht einen spirituellen Menschen aus? „Einen spirituellen Menschen nennen wir den, dessen Glaube sich direkt im Gebet und im Gottesdienst an Gott wendet, dessen Hoffnung auf Gottes Gegenwart in allen Lebenslagen und bei der Lebensgestaltung durchschlägt und dessen Beziehung bzw. Liebe zu Gott alle konkreten Belange des Lebens, und damit auch jene der Beziehung zu den anderen, mitbestimmt“ (Ludwig Mödl, Tamara Steiner, Den Alltag heiligen, Rituale, Segnungen und Sakramentalien).

Unsere Mesner sind spirituelle Menschen, weil sie die Heilsgeheimnisse Gottes im Gottesdienst hautnah miterleben, daraus Kraft schöpfen und ihr eigenes Leben danach richten. Diese Erkenntnis und dieses große Geschenk möchten sie ihren Mitmenschen, den vielen Gläubigen, aber auch vielen Kunstinteressierten und Touristen, die ihre Kirchen besuchen, näherbringen. Sie tragen in ihren Kirchen dazu bei, dass die Menschen in den eigenen Lebenslagen Gott erkennen und wahrnehmen.

Dies wird sicher nicht durch große Taten oder Ereignisse geschehen. Oft sind es kleine Zeichen und Handlungen in ihrem Dienst, die die Mitmenschen staunen und erkennen lassen, dass hier eine größere Macht, Gott selber, das Leben des Mesners bestimmt.

Euer Mag. Michael Horrer
Geistlicher Assistent



Südtiroler Vertretung beim Mesnertag der Diözese Innsbruck EIN KOSTBARER SCHATZ FÜR DIE KIRCHE

Innsbruck. 120 „Kirchendiener“ und „Kirchendienerinnen“, wie sie gern in der Bevölkerung genannt werden, kamen trotz winterlicher Verhältnisse zum alljährlichen „Mesnertag“ ins Haus Marillac nach Innsbruck. Von der Mesnergemeinschaft der Diözese Bozen-Brixen nahmen Ehrendiözesanleiter Lorenz Niedermair und das langjährige Diözesanleitungsmittglied Martin Unterfrauner an der Versammlung teil.

Von Norbert Hummel

Diözesanleiter Peter Chesi (Hall-St. Nikolaus) und der geistliche Assistent Pfarrer Franz Angermayer (Mils bei Hall) hatten wieder ein sehr informatives Programm zusammengestellt. Mittelpunkt des „Mesnertages“ waren die Messfeier in der Mutterhauskirche und die anstehende Neuwahl des Vorstandes.

Zum praktischen Teil hatte man Diözesankonservator Pfarrer Rudolf Silberberger und den Diözesanarchivar Dr. Martin Kapferer ein-

geladen. Beide referierten zu ihren Bereichsthemen – von der Paramentenpflege übers Kelchputzen bis hin zur Lüftung der Kirchengebäude. Die Zuhörer hatten reges Interesse an den Ausführungen.

Kirchen als „Jausenstation“ und eine mutige Mesnerin

In seiner Predigt bei der Eucharistiefeier kam Pfarrer Angermayer auf die Bedeutung des Kreuzes zu sprechen. Angermayer stellte drei Details des Gekreuzigten in den Mittelpunkt: Der Blick zum Abendmahlsaal sage, dass Gott immer bei den Menschen ist; das „offene Herz“ bedeute, dass man immer ein offenes Herz haben soll für die Not der Gläubigen in der Pfarrgemeinde; der dritte Aspekt sei die „kostbare Last“, jeder könne beim Gekreuzigten „Entlastung“ finden.

Bei den Neuwahlen wurde Peter Chesi zum neuen Diözesanleiter gewählt. Seine Stellvertre-



Der neue Vorstand mit Gästen aus Südtirol: Obmann-Stellvertreterin Vera-Maria Kathrein, der Geistliche Assistent Franz Angermayer, Ehrenobmann Josef Plattner, das langjährige Vorstandsmitglied Martin Unterfrauner, Ehrendiözesanleiter Lorenz Niedermair und Obmann Peter Chesi (v. l.).



terin ist Vera-Maria Kathrein aus Telfs. Als Schriftführer fungiert Norbert Hummel aus Hötting/Innsbruck. Als Regionalvertreter wurden Martin Perfler (Lienz, Osttirol) und Johann Wechselberger (Außerfern) kooptiert.

Bei den allfälligen Themen wurde die Kritik geäußert, dass die Kirchengebäude in Städten und Touristengemeinden vermehrt als „Jausenstationen“ genutzt würden, den „Dreck“ würde schon jemand wegschaffen.

Ehrendiözesanleiter Niedermair überbrachte die Grüße der neuen Südtiroler Diözesanlei-

tung. Zudem wurde auf das 50-Jahr-Jubiläum der Mesnergemeinschaft im Mai in Brixen hingewiesen; auch die gesamtösterreichische Mesnergemeinschaft feiert im Salzburger Marienheiligum „Maria Plain“ ein solches Jubiläum.

Ein besonderer Dank ging an die Mesnerin Waltraud Rudloff aus Fügen im Zillertal; sie hatte kürzlich Zivilcourage gezeigt und einen Opferstockdieb gestellt; wenig später wurde er von der Kripo und Polizeiinspektion Fügen festgenommen. Die Mesnerin wurde vom Diözesanvorstand mit einem Blumenstrauß bedacht.

E I N L A D U N G

zur Jubiläumsfeier

50 Jahre Mesnergemeinschaft
der Diözese Bozen-Brixen am
Donnerstag, dem 5. Mai 2016, in Brixen

- 9 Uhr feierlicher Gottesdienst im Dom mit Bischof Ivo Muser (Bitttage im Dom)
- 11 Uhr im großen Saal des Priesterseminars (Hörsaal I)
 - Begrüßung der Festversammlung durch den Diözesanleiter der Mesnergemeinschaft, Richard Peer
 - Grußworte von Bischof Ivo Muser
 - Festvortrag von Msgr. Dr. Walter H. Juen
Geistlicher Assistent der Österreichischen Mesnergemeinschaft zum Thema:
„Mesnerdienst heute – ja, aber wie“.

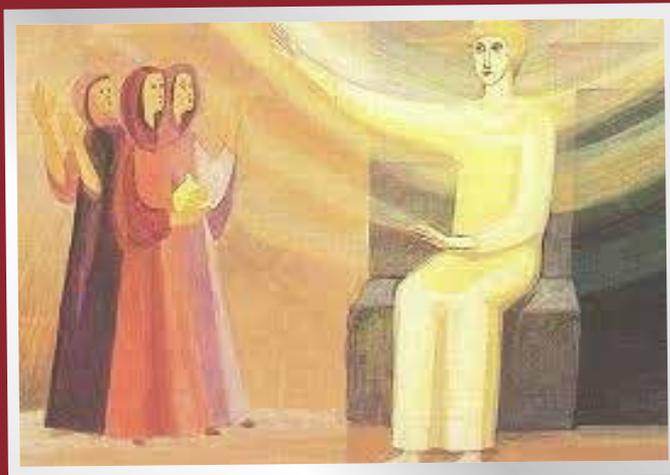
Die Jubiläumsfeier wird mit einem gemütlichen Beisammensein im Garten des Priesterseminars ausklingen.

Alle Mesnerinnen und Mesner sind herzlich willkommen!



Ostermorgen

Jesus ist von Toten auferstanden, unseren Blicken zwar verborgen. Das Licht der Auferstehung erhellt den Gläubigen den Ostermorgen. Leid und der Tod des Karfreitags enden nach der Bibel im Osterlicht. Das ist für uns Menschen tröstend und gibt uns glaubend Zuversicht. Auch wir werden nach dem Tode auferstehen in Gottes Herrlichkeit und dürfen den Himmel schauen, fern der Erde und Raum und Zeit.



Die Mesnergemeinschaft wünscht allen Mesnerinnen und Mesnern ein gesegnetes Osterfest!

La cumenanza di mënesc mbincia a duta la mëunies y a duc i mëunesc na bona Pasca cun la benedescion de Die!

Eigentümer:

Mesnergemeinschaft

Diözese Bozen-Brixen
Adolph-Kolping-Straße 3

39100 Bozen
E-Mail: mesnergemeinschaft@gmail.com

Geistlicher Assistent

Hw. Mag. Michael Horrer

Domplatz Nr. 5, 39100 Bozen
Tel. 0471/976097

Handy 345/2777130
E-Mail: michael.horrer@bz-bx.net

Diözesanleiter

Richard Peer

Hartwiggasse 1, 39042 Brixen
Tel. 0472/834720

Handy 366/5313311
E-Mail: richardpeer@virgilio.it

DL-Stellvertreter

Fr. Gerhard Kusstatscher

Erzherzog-Eugen-Straße 1

39011 Lana
Handy 347/2412072
E-Mail: fr.gerhard@hotmail.com

Kassierin

Martina Ploner

Rosengartenstraße 15,
39040 Barbian
Handy 349/8311803
E-Mail: hubertobwexer@gmail.com

Schriftführer

Peter Auer

St. Moritzen 15
39032 Sand in Taufers
Handy 348/8037316
E-Mail: peter.auer73@gmail.com

Kontaktperson für Veröffentlichung im Mesnerboten

Richard Peer

(Kontaktdaten siehe links)



Am Sonntag, dem 10. April, feiern wir in Brixen das Fest der Diözesanpatrone Kassian und Vigilus.

Um 9 Uhr zelebriert Bischof Ivo Muser ein feierliches Hochamt, anschließend folgt die traditionsreiche Kassianprozession. Die Mesnerinnen und Mesner sind herzlich zu dieser Feier eingeladen.



Briefe aus der Politik

Die Diskussion um die Errichtung des Grenzzauns am Brenner erregt die Gemüter. Ein Rückblick in die Geschichte erinnert uns, dass der Brenner erst seit dem 20. Jahrhundert eine politische Grenze ist.

Von Dr. Herbert Dorfmann, EU-Parlament

Bereits nach dem Rückzug der Eiszeitgletscher wurde der Brenner von Menschen überquert. In der Zeit um Christi Geburt erbauten die Römer die erste Straße, besser gesagt einen Pfad, über den Brenner. Das Römische Reich erstreckte sich damals südlich und nördlich des Alpenkamms. Im Mittelalter war der Brenner der meist passierte Alpenpass. Politische Grenzen gab es auch danach entweder südlich oder nördlich, aber nicht direkt am Brenner, bis 1919.

Bildet der Brenner ab 1919 eine staatliche Grenze, so war er jahrhundertlang ein Bindeglied, das die Einheit des Landes Tirol überhaupt erst ermöglichte. Diese gemeinsamen Jahrhunderte waren es, die unsere Sprache, unsere Architektur, unser Brauchtum und unser Selbstbild hauptsächlich prägten.

Die Bestimmungen des Friedensvertrags von Saint-Germain, die Südtirol Italien zusprachen, kamen nicht aus dem Nichts. Ihnen zugrunde lagen die Ideen des Irredentismus, einer aus dem 19. Jahrhundert stammenden Strömung, welche die Angliederung von Gebieten wie Tessin, Trentino, Dalmatien und eben auch Südtirol an das Königreich Italien forderte. Einer der wichtigsten Vertreter dieser Bewegung war Ettore Tolomei. Er vertrat die Ansicht, dass die Wasserscheide am Alpenhauptkamm die nördliche Grenze Italiens bestimmen sollte. Die Möglichkeit zur praktischen Umsetzung sei-



nes Plans brachte der Erste Weltkrieg. In den Geheimverträgen vom 26. April 1915 wurde dem Königreich Italien für den Kriegseintritt auf Seiten der Entente die Brennergrenze zugesichert – eine Zusage, die 1919 im Friedensvertrag von Saint-Germain offiziell fixiert wurde.

Mit Südtirol wurde ein Gebiet, das über 500 Jahre zu Österreich gehörte und fast komplett deutschsprachig war, Italien zugeschlagen, was als Bruch des Selbstbestimmungsrechts der Völker gilt. Um die Grenze der neuen Gebiete zu sichern, begann Italien in der Zwischen-



Foto: ler

Drohen hier wieder „kältere“ Zeiten? Die Grenze am Brenner könnte wieder deutlich spürbarer werden.



kriegszeit mit dem Bau des „Vallo Alpino“. Straßen, Bunker und Befestigungsanlagen sollten die neue Grenze sichern. Am Brenner verhinderten Zollschranken einen freien Personen- und Warenverkehr. In den folgenden Jahren, durch die Machtergreifung des Nationalsozialismus und des Faschismus, wurde der politische Grenzzaun zum Wahrzeichen des menschenverachtenden Unrechts.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann für Südtirol eine noch nie da gewesene Phase des Friedens, des Aufbaus und der Durchsetzung von Minderheitenrechten, die seit über 70 Jahren andauert. Der europäische Einigungsprozess hat dabei eine neue Dimension geschaffen.

Mit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 wurde der freie Warenverkehr eingeführt, und mit dem Beitritt Österreichs zum Schengen-Abkommen fielen etwa drei Jahre später auch die Personenkontrollen. Kontrollen gab es zwar nach wie vor, aber nicht mehr direkt an der Grenze, sondern etwa in internationalen Reise-

zügen. Von der Polizei entdeckte Flüchtlinge wurden seither unter Berufung auf das Abkommen von Dublin großteils wieder nach Italien abgeschoben.

Tirol, Südtirol und das Trentino sind in wirtschaftlicher wie auch kultureller Hinsicht an einer Zusammenarbeit interessiert. 1995 gründeten die drei Länder ein gemeinsames Büro in Brüssel. 2011 wurde mit dem Europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit der rechtliche und finanzielle Rahmen für gemeinsame Projekte und Aktivitäten verwirklicht.

Die Öffnung der Brennergrenze ist für uns Südtiroler einer der größten politischen Erfolge der letzten Jahrzehnte, den man nicht aufs Spiel setzen sollte. Es muss alles getan werden, damit diese Krise nicht das Projekt der Europaregion Tirol sowie die Reisefreiheit und den Abbau der Grenzen in Europa in Frage stellt.

Die Brennergrenze ist historisch, kulturell und wirtschaftlich eine besondere Grenze und kann nicht wie andere Übergänge behandelt werden.





Bilder sehen – Bilder verstehen mit Br. Bernhard Frei, Meran IM GEFÄNGNIS DER DEPRESSION

Meran. „Rundgang der Gefangenen“ – welch ein Wort! Es „geht rund“ mit den Gefangenen, denn sie selber sind nur getrieben! Ein bedrückendes und erschütterndes Bild, von Vincent van Gogh, einem der größten Malergenies, im Jahr 1890 kurz vor seinem Tod geschaffen – in Auseinandersetzung mit den Erlebnissen in dem geschlossenen psychiatrischen Spital Saint-Rémy-de-Provence.

Von Br. Bernhard Frei, Neumarkt

Als am 27. Juli 1890 der verwirrte Maler van Gogh blutend mit einem Bauchschuss gefunden wurde, konnte man sich den Hergang nicht mehr erklären. Auch heute noch ist die These vom versuchten Selbstmord umstritten. Eine Verzweiflungstat, um auf sich und sein Elend aufmerksam zu machen, ein letzter Hilfeschrei?

Vincent van Gogh war damals 37 Jahre alt. Er hatte eine bewegte Jugendzeit und wirkte unter anderem als protestantischer Prediger und Missionar in einem verarmten Kohlerevier in Belgien. Er kam erst spät mehr oder weniger als Autodidakt zum Malen – aber in den letzten zehn Jahren seines hektischen Lebens sind 864 Bilder und über 1000 Skizzen entstanden. Zu Lebzeiten konnte er nachweislich eigentlich nur ein einziges Bild verkaufen, und zwar erst 1890: Hatte er Angst auch vor dem sich abzeichnenden Durchbruch und Erfolg?

In grenzenloser Einsamkeit

Bis heute stieg der Wert seiner Bilder in astronomische Höhen, auf über 100 Millionen Euro werden Werke von ihm geschätzt, letzten Endes unverkäuflich.

Die Stichwörter Wahnsinn und Irrenhaus können wir heute nicht mehr hören. Und doch fallen uns Wörter ein wie Kerker, Folter, De-

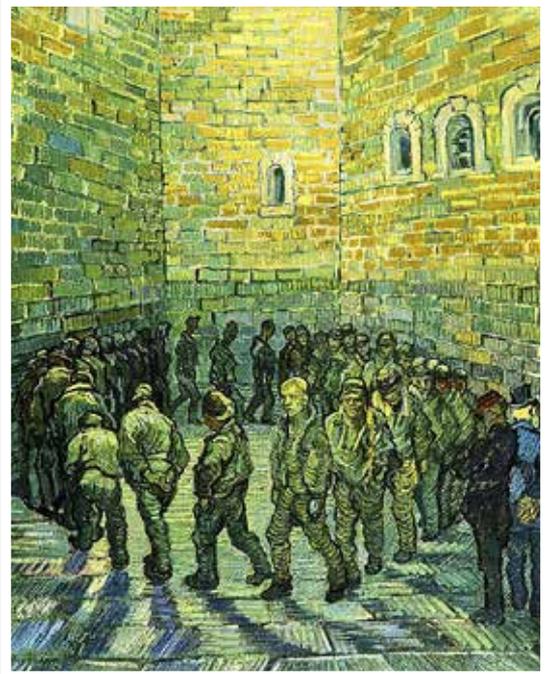


Foto: AB

Seine eigene Verzweiflung gemalt: Vincent van Goghs „Rundgang der Gefangenen“

pression, Demenz, Schizophrenie, Delirium – oder „Er ist ja ein Psycho“. Da van Gogh in seinen letzten Monaten kaum mehr Modelle bekommen konnte, begnügte er sich mit gedruckten Vorlagen, in diesem Fall von Gustave Doré, der das legendenhafte Zuchthaus von Newgate illustriert hatte.

Solche Bilder gehören nicht zu den Spitzenwerken von van Gogh, aber er hat in diesem Fall seine eigene Verzweiflung hineingemalt. Er litt eigentlich nicht an einer klinisch erfassbaren Krankheit, sondern an einem Syndrom von geistigen und seelischen Störungen. Sein Verhalten war unvorhersehbar, oft verletzend und gewalttätig, in seiner grenzenlosen Einsamkeit bekam er sogar Angst vor den Menschen in seiner Nähe, z. B. in Saint-Rémy-de-Provence.



Wer sich mit van Gogh befasst, dem geht es wie bei einer schutzlosen Begegnung mit einem Geistesgestörten: Er verspürt selber einen Aufruhr der Sinne und des Geistes, er wird im Tiefsten erschüttert, er möchte helfen und spürt nur umso stärker sein Unvermögen.

In der Depression bekommt ein Betroffener dauernd Ratschläge und Ermahnungen: Nimm dich ein wenig zusammen, es ist doch nicht so schlimm, du könntest das und jenes versuchen, du darfst nicht so schwarzsehen ... All das weiß der Leidende selber viel besser – nur kann er es nicht! Er sieht es ein, aber er hat nichts, wo er anfangen und anfassen könnte.

Kerkermauern im Kopf

Und seine Gedanken kreisen wie die Gefangenen im Gefängnishof ständig im Kreis, wie wenn sich eine Katze selber in den Schwanz beißt und in Schwindel dreht. Auch Mauern wie in einem Kerker sind da in seinem Kopf, im Kreis hört nichts mehr auf und fängt nichts mehr an, unten ist keine Erde mehr und oben kein Himmel. Er kann nicht mehr beten und auch nicht fluchen. Im Bild von van Gogh sind unten rechts Polizisten, Wärter und der Direktor angedeutet – abseits, nicht auf Augenhöhe mit den Gefangenen, also ohne jede Wirkung.

„Mein Gott, warum hast du mich so verlassen“, könnte man mit Jesus beten, doch der Gekreuzigte hat noch „Vater, in deine Hände lege ich mein Leben“ hinzugefügt. Deshalb ist das Kreuz als Bild so anders, ein Bild der Hoffnung, das Schmerz und Verzweiflung nicht leugnet.

Das Bild hat heute auch eine soziale Dimension bekommen, die für van Gogh nicht fremd war: Aufruhr gegen die Knechtung der Menschen durch Armut, Not, Unterdrückung, Ausbeutung, Unwissenheit. Im späteren Leben verabscheute der Künstler zwar jede direkte Betätigung in dieser Hinsicht, aber sein Herz

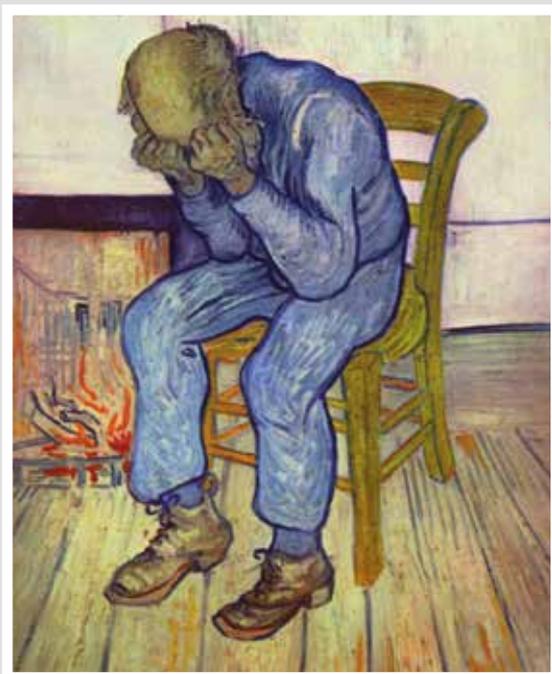


Foto: AB

An der Schwelle zur Ewigkeit: Vincent van Goghs „Trauernder alter Mann“ ist ein rätselhaftes Bild.

blieb sozusagen von Natur aus religiös und sein Sinn war immer den Armen, Kranken, Alten, Prostituierten und Ausgegrenzten zugetan.

Christliche Botschaft im Bild

Van Gogh hat übrigens Christus nie als Menschen malen wollen, wohl aber stellte er seine Botschaft dar und erahnte und verstand ihn z. B. unter seinem starken Lieblingssymbol Sonne. Vorsicht vor großen Worten und Reden – das wahrte er in der Kunst, das würde auch jedem religiösen Glaubensbekenntnis guttun. Wer allerdings die weiten Kornfelder und die knorrigen Zypressen, die Sonnenbilder und Blumen, seine Ehrfurcht vor den von ihm porträtierten Menschen schätzt, wird in van Gogh auch seine tiefe menschliche Einstellung zu Gott, zum Leben und zu allen Menschen spüren und achten.



„Trauernder alter Mann“

In seinem Bild „Trauernder alter Mann“ (1890) greift van Gogh auf eine Zeichnung zurück, die er acht Jahre früher eilends mit Bleistift zu Papier gebracht und „An der Schwelle zur Ewigkeit“ betitelt hatte. Ein kahler Raum, gedämpfte Farben, kalt und leer – so schaut es offensichtlich auch im Inneren dieses Mannes aus. Ein Feuer, das nicht wärmt und nicht scheint, weder Rauch erzeugt noch Schatten wirft. Es ist nur der Gedanke an ein Feuer, dieses ist ja längst erloschen.

Der Mann hat weder Ohren noch Augen, wozu auch? Er hat nichts mehr zu erwarten, er lebt nur noch ganz innen, doch da ist es kalt in ihm. Der Mann scheint noch Kraft zu haben, ist es also ein letztes Aufbäumen vor dem Ende? Gibt es noch Hoffnung, Ewigkeit vielleicht, oder gar Gott? Nein, kaum – ausgeschlossen ist es zwar nicht, aber solches wird nicht mehr genannt.

Die Moderne ohne Christentum hat längst begonnen, auch bei van Gogh. Das Bild ist viel-

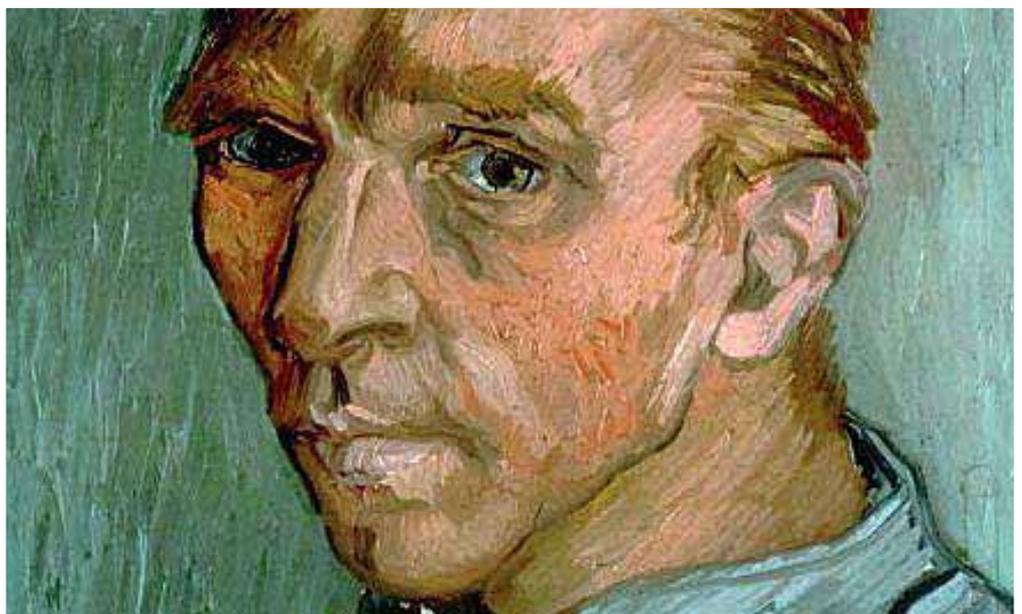
schichtig und rätselhaft, traurig und tragisch. Auch wenn die Bezeichnung der ursprünglichen Zeichnung „An der Schwelle zur Ewigkeit“ hieß – jetzt möchte der Mensch van Gogh nicht mehr darüber sprechen, es wird letzter Ernst, er sieht und spürt dies, und das genügt. Und doch, nachdem und weil er den trauernden alten Mann gemalt hat, steht er nun vor ihm, es ist abgebildet und verbalisiert, für Auge und Ohr, es ist nicht mehr zu leugnen!

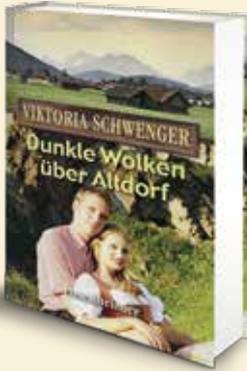
Ein spätes Selbstporträt

Van Gogh stand einmal vor einem seiner späten Selbstporträts und sagte: „Das bin ich, wirklich ich, aber jetzt wahnsinnig.“ Absolute Einsamkeit, nicht erwiderte Sehnsucht nach Liebe, undenkbar eine Erlösung aus dem gehassten modernen Leben, ermordet durch die Gesellschaft: Das alles spricht aus seinen Augen und spannt die Haut im kühnen Gesicht.

Mehr auf: www.kunst-meditation.it

Ohne
Aussicht auf
Erlösung
aus dem
verhassten
modernen
Leben –
Van Goghs
„Selbstport-
rät ohne
Bart“ (1890)





DUNKLE WOLKEN ÜBER ALTDORF

Folge 38

Ein Roman von Viktoria Schwenger,
Rosenheimer Verlagshaus

Marion Belling führte die Beamten in das Wohnzimmer. Sie war leichenblass und zitterte.

„Was ist passiert?“

Die Beamten schilderten ihr alles, was sie wussten, sie hatten inzwischen per Funk erfahren, dass Dr. Belling in das nächstgelegene Krankenhaus nach Rosenheim gebracht worden war. „Es ist ziemlich sicher, dass ihr Mann angeschossen wurde. Von hinten, ein Steckschuss vermutlich, soweit wir das in der Eile sehen konnten.“

„Angeschossen? Mein Mann? Aber das kann doch nicht sein!“

„Es könnte auch ein Jagdunfall gewesen sein, aber das halten wir für unwahrscheinlich. Der Jäger hätte sich sicher gemeldet.“

„Oder auch nicht“, warf der andere Beamte sarkastisch ein.

„Egal. Wie auch immer, auf jeden Fall werden wir, die Kriminalpolizei, ermitteln. Das riecht sehr nach einem Verbrechen!“ Marion Belling schlug vor Entsetzen die Hand vor den Mund.

„Aber – wer sollte denn meinem Vater etwas tun? Das kann ich mir nicht vorstellen“, rief Nicole schrill. Der eine Beamte hob die Hände. „Keine Ahnung! Wir werden jedenfalls unsere Ermittlungen aufnehmen.“

„Und mein Mann, wie geht es ihm?“ Marion Belling schossen die Tränen in die Augen.

„Wir haben über Funk erfahren, dass er gerade operiert wird. Am besten ist, sie rufen im Krankenhaus an und erkundigen sich, bevor sie in ihrer Aufgeregtheit dorthin fahren. Vielleicht ist es nicht so schlimm“, versuchte er Mutter und Tochter zu trösten. „Wir melden

uns morgen wieder bei Ihnen, und wenn sie Fragen haben, oder wenn Sie etwas Neues erfahren, melden Sie sich bei uns.“ Er legte eine Karte mit seiner Telefonnummer auf den Tisch.

Als die Beamten gegangen waren, sank Marion Belling in einen Sessel und schlug die Hände vors Gesicht. „Mein Gott, was ist denn los? Günther angeschossen! Das kann doch nicht sein, das ist unmöglich! Nein, das kann nur ein Unglücksfall sein.“

Sie starrte ihre Tochter entsetzt an. „Und wir sitzen hier, während er im Wald verblutet!“ Sie begann hemmungslos zu weinen.

„Mama, jetzt mach dir doch keine Vorwürfe! Das konnten wir nicht ahnen! Komm, Mami, beruhige dich. Papa schafft das!“ Sie erzählte ihrer Mutter nicht, wie leichenblass und eingefallen das Gesicht des Vaters gewesen war.

Zitternd tippte Nicole Michaels Nummer in ihr Handy, doch er meldete sich nicht. Sie wusste, dass er in den Bergen war und dort vermutlich keinen Empfang hatte.

Sie suchte die Nummer des Krankenhauses aus dem Telefonbuch. Es meldete sich die Vermittlung, und Nicole brachte ihr Anliegen, etwas über ihren Vater zu erfahren, vor.

„Moment, ich verbinde Sie in die Notaufnahme.“ Wieder sagte Nicole ihr Sprüchlein auf. „Ja, der Patient wurde bei uns eingeliefert, aber mehr kann ich Ihnen nicht sagen!“

„Aber ich muss wissen, was mit meinem Vater ist! Verstehen Sie das nicht!“, rief Nicole ungeduldig.

„Ich verbinde Sie weiter in die Chirurgie!“ Die Stimme klang unverbundlich. „Chirurgi-



sche Abteilung!“ Eine leise, junge, weibliche Stimme meldete sich. Wieder brachte Nicole aufgeregt ihre Fragen vor. „Entschuldigen Sie, aber am Telefon geben wir keine Auskunft!“

„Verdammt nochmal, verstehen Sie denn nicht, dass wir wissen müssen, was mit meinem Vater los ist! Immerhin ist er angeschossen worden, und weiter wissen wir nichts! Aber wenn Sie mir nichts sagen wollen, dann kommen wir eben persönlich vorbei!“ Ihre Stimme überschlug sich vor Aufregung.

„Einen Moment bitte, ich verbinde Sie weiter!“ Es schien Nicole wie eine Ewigkeit, bis sich endlich eine männliche Stimme meldete. „Dr. Stark!“ – „Hallo, guten Tag! Ich bin Nicole Belling.“ Zum wiederholten Mal brachte Nicole ihr Anliegen vor, und der Arzt schien endlich ihre Ängste ernst zu nehmen.

„Ich kann Ihnen vorerst leider nicht mehr sagen, als dass der Patient immer noch im Operationssaal ist.“

„Können wir denn anschließend zu ihm?“

„Sagen wir, allerfrühestens gegen 20 Uhr könnten Sie ihn sehen, aber er wird nicht ansprechbar sein. Vermutlich wird er in ein künstliches Koma versetzt.“

Nicole atmete auf. „Dann kommen wir gegen 20 Uhr. Wir möchten ihn auf alle Fälle sehen!“ – „Ja, das verstehe ich. Melden Sie sich bei mir in der Chirurgie. Stark ist mein Name. Sicher können wir Ihnen dann schon mehr berichten.“

Nicole war erleichtert, wenigstens hatte sie das Wichtigste erfahren, ihr Vater lebte noch! Wieder griff sie zum Handy und versuchte erneut, Michael zu erreichen. Nichts! Gerade jetzt, wo sie ihn so dringend brauchte. Sie war enttäuscht und wusste doch, wie ungerecht das von ihr war.

Zäh vergingen die Stunden, es wurde dunkel. Mutter und Tochter hingen ihren trüben Gedanken nach. Wer konnte auf ihren Mann und Vater geschossen haben? Gut, die Sache mit der Biogasanlage hatte im Dorf viel Wirbel

und Unfrieden ausgelöst, aber deswegen schoss man doch nicht auf einen Menschen! Fragen über Fragen, die Gedanken drehten sich im Kreis. Nicole sah zu ihrer Mutter, die am Fenster stand und in die Dämmerung hinaussah.

„Hast du es denn schon dem Peter Gössler gesagt, Mami?“

Marion Belling schüttelte stumm den Kopf.

„Aber das müssen wir tun, er muss es wissen, schließlich kommt Paps morgen nicht in die Firma!“

„Lass nur, Nicole! Ich werde morgen früh Dr. Böhmer in der Firma anrufen und es ihm selbst sagen!“

„Aber Peter muss es doch auch wissen! Ist er denn zu Hause?“ Marion Belling nickte nur. Sie sah aus dem Fenster, hinüber in das Gösslerhaus, auf der anderen Straßenseite. Im Wohnzimmer brannte Licht; entgegen der üblichen Gewohnheit waren die Vorhänge nicht zugezogen, und Marion Belling konnte in das Zimmer sehen. Sie sah Peter Gössler hin- und hergehen, plötzlich stand er am Fenster und sah zu ihr herüber, schnell trat sie vom Fenster zurück.

„Ich rufe ihn an“, erklärte Nicole bestimmt und holte ihr Handy aus der Tasche, doch ihre Mutter nahm es ihr aus der Hand.

„Nein, Nicole, lass das!“

„Aber wieso denn, Mama? Ihr seid doch gute Freunde, und er ist Papas engster Mitarbeiter!“ Nicole sah ihre Mutter irritiert an. „Ich möchte es nicht, nicht heute! Lass es gut sein, Nicky“, meinte sie begütigend. „Ich möchte nicht weiter darüber sprechen!“ Verwundert steckte Nicole ihr Telefon wieder ein.

Sie nahm erneut das Handy und versuchte wieder und wieder, Michael zu erreichen. Vergebens! Wie verhext war das! Wo er nur steckte? Es war ihm hoffentlich nicht auch noch etwas passiert! War er denn tatsächlich bei dem schlechten Wetter in die Berge gefahren? Doch selbst wenn, er musste doch inzwischen zu Hause sein!

Fortsetzung folgt



| | | | | | | | | | | | | | |
|---------------------------|--------------------------------------|----------------------------|------------------------|----------------------------|----------------------|--|------------------------|-----------------------------|------------------------------|--------------------------------|--|------------------------------|---------------------------|
| Kreuzigungsstätte Jesu | König der Elfen | Schiffstachometer | Teil des Fischskeletts | Tennisverband (Abk.) | | | Fahrmannd. Unterwelt | Stil-epoche | | schnelle Raubkatze | | französisches Departement | bayrisch: nein |
| | | | | | | | | Weitmeer | | | | | |
| chemisches Element | | | | griechischer Hirten-gott | | | | zentral-afrikanischer Staat | | Frauenkurzname | | | |
| | | | | | drei Musizierende | | Greifvogel | | | | | | heilige Handlung |
| Bücher-gestell | | Bad in salzhaltiger Quelle | | veraltet: Tabak | | | | | | hart, unbeugsam | | bestimmter Artikel | |
| ältestes christl. Fest | | | | | | | US-Bundesstaat | | alt-nord. Sagensammlung | | | | |
| Name Noahs in der Vulgata | | | | Fecht-waffe | | | Dünger-mittel | | | | | Rennstrecke in Belgien | |
| gestreiftes Steppenpferd | widerlich finden, sich vor etwas ... | | ein Getränk | | | | | | | | | | |
| | | | | ein-farbig | | | | | Sport-wette (Kw.) | | | hoch betagt | |
| liturg. Priester-gewand | | | | | Affenart (...faktor) | | | Nacht-erlebnis | | | | | |
| Abk.: Edition | | | Mostrich | radio-aktives Element | | | | | | | | hoher kath. Würden-träger | |
| männlicher Verwandter | | Schul-note | | | | | | Wachs-leuchten | | indone-sisches Hohlmaß (1,5 l) | | | |
| | | | | Völker-gruppe | | | Schwer-metall | | | | | | |
| Marmelade | Kirchen-instrument | Los ohne Gewinn | | hoher Fabrik-schornstein | | | | | französisch, englisch: Kunst | | | | altgriechische Grab-säule |
| | | | | | | | | | | Wein-stock | | früherer österr. Adels-titel | |
| Saug-wurm | | | Video-system | | | | Labans Tochter (A.T.) | | Teil des Web-stuhls | | | | |
| | | | | Radio-wellenbereich (Abk.) | | | Sage um einen Heiligen | | | | | | |
| | | | | | | | | | | | | | |
| | | | Musik ab-mischen | | | | | | Tanz-fest | | | | |
| Honig-wein | | | Stern in der „Leier“ | | | | | | süßer Brot-aufstrich | | | | |

DEKE-PRESS-1419-17

| | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|----|----|----|

Das gesuchte Wort nennt ein wichtiges Fest des Glaubens in unserer Diözese. Die Lösung finden Sie auf Seite 30.



Zum Lachen

Der Mathematiklehrer: „Diese Klasse ist so schlecht in Mathe, dass dieses Jahr 90 Prozent durchfallen werden.“ Ein Schüler im Hintergrund: „Aber so viele sind wir doch gar nicht ...!“

* * *

Ein Mann kommt spätabends aus seiner Stammkneipe nach Hause. Durch den Lärm wacht seine Frau auf und fragt, was er für einen Lärm macht. Er: „Die Schuhe sind umgefallen.“ Sie: „Das macht doch nicht so einen Krach.“ Er: „Ich stand noch drin.“

* * *

Ein Arzt und ein Anwalt treffen sich auf dem Friedhof. Der Arzt an den Anwalt gewandt: „Na, suchen Sie neue Erbrecht-Aufträge für die Kanzlei?“ Der Anwalt: „Und Sie, machen Sie Inventur?“

* * *

Klein Fritzchen: „Mutti, weißt du eigentlich, wie viel in so einer Zahnpastatube drin ist?“ Mutti, mittelmäßig interessiert: „Nein, mein Liebling.“ Klein Fritzchen stolz: „Zweimal auf dem Sofa hin und zurück!“

* * *

Treffen sich zwei nicht besonders intelligente Zeitgenossen. Fragt der eine: „Und? Hast den Führerschein jetzt?“ Sagt der andere: „Nein, bin bei der Prüfung durchgefallen.“ Fragt der andere

zurück: „Wie hast du denn das geschafft?“ Der Erste: „Ich bin in einen Kreisverkehr hineingefahren, da war ein 30er-Schild!“ – „Ja, und dann?“ – „Dann bin ich 30 Mal im Kreis herumgefahren.“ – „Ja, und?“ – „Bin ich eben durchgefallen.“ Der Erste: „Wie, hast du dich verzählt?“

* * *

Im Gerichtssaal. Richter: „Was genau war denn in dem Brief?“ Angeklagter: „Sag ich nicht, Briefgeheimnis!“ Richter: „Was haben Sie demjenigen, den Sie daraufhin angerufen haben wollen, gesagt?“ Angeklagter: „Sag ich auch nicht, Fernmeldegeheimnis.“ Richter: „Und wie viel Geld haben Sie nun letztendlich bekommen?“ Angeklagter: „Sag ich nicht, Bankgeheimnis!“ Richter: „Nun dann verurteile ich Sie zu zwei Jahren Haft!“ Angeklagter: „Warum das?“ Richter: „Staatsgeheimnis.“

* * *

Eine Kundin betritt das Bekleidungsgeschäft. „Ich möchte ein Kleid, das zu meinem Gesicht passt!“ Verkäuferin: „Faltenröcke haben wir oben im ersten Stock!“

* * *

Christi Himmelfahrt. Der Pfarrer trifft den Bauern, der mit dem Traktor durchs Dorf fährt. „Aber weißt du nicht, dass heute Himmelfahrt ist?“ Bauer: „Ja schon, aber ich fahre eh nicht mit!“

5 Promille

5 Promille von Ihrer Steuererklärung für die Kapuzinerstiftung

Ihre bewusste Spende stärkt das Miteinander!

Mit Ihrer Unterschrift geben Sie der Stiftung einen Energieschub für projektorientierte Hilfestellungen.



(in caso di scelta FIRMARE in UNO degli spazi sottostanti)

Sostegno del volontariato, delle organizzazioni non lucrative di utilità sociale, delle associazioni di promozione sociale, delle associazioni e fondazioni
 Unterstützung des Freiwilligendienstes, der nicht gewinnbringenden Organisationen für den Gemeinnutzen, der Vereinigungen für die soziale Förderung, der Vereinigungen und Stiftungen

FIRMA
 UNTERSCHRIFT.....

Codice fiscale del beneficiario
 Steuernummer des
 Empfängers

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 1 2 3 4

Kapuzinerstiftung Liebeswerk
 Fondazione Padri Cappuccini Opera Serafica
 Goethestraße 15 Via Goethe – 39012 Meran/-o



Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 28



Lösung: KASSIANSPROZESSION

Danksagungen:

Meran: von Ungenannt Spende dem hl. Antonius mit vielem Dank für den gelungenen Eingriff und Bitte um eine weitere Genesung 100 €; **Brun-
eck:** von Ungenannt Spende dem hl. Antonius als Dank 200 €; **Auer:** von Ungenannt Spende dem hl. Antonius als Dank und Bitte 25 €



Buchtipp

„HERZSCHRITTMACHER“

Georg Schärmer, seit 1998 Direktor der Caritas in der Diözese Innsbruck, hat sich zum Jahr der Barmherzigkeit aufgemacht zu einer Spurensuche nach herzberührenden und mutmachenden Geschichten. Das lateinische Wort für Barmherzigkeit ist „misericordia“: Das heiße, ein Herz („cor“) haben für die Menschen, denen es miserabel geht, erklärt Schärmer. Heute – in einer Zeit, in der es so viele Hilfsbedürftige wie nie zuvor gibt – müssten die Werke der Barmherzigkeit eine kraftvolle Probe bestehen. „Wegschauen und Vorübergehen gelten nicht mehr“, betont Schärmer. Er bleibt aber nicht bei der Problembeschreibung und Mahnung stehen, sondern erzählt herzberührende und mutmachende Geschichten der Achtsamkeit und Zuwendung, der Großzügigkeit und Gemeinschaft. Diese Haltungen der Barmherzigkeit beschreibt der Caritas-Direktor als „Infusion gegen den Pessimismus“ und als Anstoß, „dem eigenen Herzen Beine zu machen“.

Georg Schärmer, Herzschriftmacher. Wege der Barmherzigkeit. 120 Seiten, Tyrolia-Verlag, 2016, ca. 14 Euro

APRIL 2016

GEBETSMEINUNG VON PAPST FRANZISKUS

- Wir beten für die Kleinbauern – für Anerkennung ihrer Arbeit und faire Preise.
- Wir beten für die Christen Afrikas in den politisch-religiösen Konflikten: Sie mögen für die Liebe Christi Zeugen sein.





Herr, schenk ihnen Deinen ewigen Frieden!

Aufhofen: Johann Felder (80)

Egg/Freienfeld: Martina Kofler geb. Kerschdorfer (47), hinterl. den Gatten und zwei Kinder

Graun im Vinschgau: Katharina Wwe. Daniel geb. Kuppelwieser (86), hinterl. zwei Kinder mit Familien und zwei Brüder

Göflan: Anna Tumler (86), hinterl. vier Kinder mit Familien

Gschnon/Montan: Anna Vescoli (94), hinterl. vier Kinder mit Familien

Latzfons: Simon Pfattner (84), hinterl. die Frau, sechs Kinder mit Familien und Verwandte

Laurein: Ludwig Tonner (83), hinterl. zwei Geschwister, eine Schwägerin, die Nichten und Neffen

Matsch: Theresia Heinisch Gunsch (89), hinterl. sieben Kinder mit Familien

Mühlbach: Johann Schönegger (93), hinterl. die Frau und drei Söhne mit Familien; Josef Zingerle (83), hinterl. die Frau, eine Tochter und vier Söhne mit Familien

Nals: Anna Rauch Wwe. Sinner (94), hinterl. zwei Geschwister, die Nichten und Neffen mit Familien

Niederdorf: Josef Fauster (79), hinterl. die Kinder mit Familien

Niederolang: Josef Kammerer (94), hinterl. die Kinder mit Familien und die Enkelkinder

Pens: Maria Gasser (90), hinterl. drei Söhne mit Familien

Prags: Josef Sinner (86), hinterl. die Frau und die Kinder mit Familien

Schenna: Hans Pichler (91), hinterl. die Frau und zwei Kinder mit Familien

Schlinig: Josef Haas (92), hinterl. drei Kinder, zwei Enkelkinder und einen Urenkel; Mar-

garethe Wwe. Angerer geb. Warger (84), hinterl. sieben Kinder mit Familien, 13 Enkelkinder, sechs Urenkel und sechs Geschwister mit Familien

St. Gertraud/Ulten: Alois Lösch (57), hinterl. die Lebenspartnerin, eine Tochter und drei Geschwister mit Familien; Rudolf Gruber (66), hinterl. die Mutter und vier Kinder mit Familien; Cäcilia Schvienbacher (91), hinterl. drei Söhne und drei Enkelkinder

Sterzing: Waltraud Haller (64), hinterl. zwei Töchter mit Familien

Terenten: Martina Oberhofer (52)

Truden: Anna Franzelin in Dallabona (60); Rita Wwe. Franzelin geb. Finatzer (85); Jakob Bozzetta (76); Paola Braga Facchinelli (50); Ella Wwe. Haas geb. Ballweber (87); Anna Amplatz (91)

Vahn: Anna Leitner Wwe. Stieler (75), hinterl. sechs Kinder mit Familie; Johanna Mantinger geb. Gisser (64), hinterl. den Gatten und zwei Söhne; Monika Clara geb. Jaist (50), hinterl. den Gatten und einen Sohn; Zita Wwe. Mair am Tinkhof geb. Hofer (57), hinterl. die Geschwister; Helmut Harrasser (58), hinterl. die Mutter und die Geschwister; Paula Wwe. Nitz geb. Aichholzer (93), hinterl. sechs Kinder mit Familien; Josef Reifer (85), hinterl. die Frau und zwei Kinder mit Familien; Johann Dorfmann (98), hinterl. die Ziehtochter mit Familie

Vals: Notburga Wwe. Gatterer geb. Fischnaller (96), hinterl. die Tochter, die Patenkinder, Nichten und Neffen und alle Verwandten

Vöran: Josefa Mittelberger (56), hinterl. neun Geschwister mit Familien

Wangen: Franz Gruber (92), hinterl. die Frau, sechs Kinder mit Familien sowie zwei Schwestern

AUGENBLICK



Dieses Foto hat uns der Bildhauer Michael Höllrigl aus Lana zugeschickt. Bekannt ist der 1936 in Laas im Vinschgau geborene Künstler nicht zuletzt durch sakrale Werke. So schuf er 1975 Volksaltar, Ambo und Bischofssitz im Dom von Bozen, später den Brunnen vor dem Pastoralzentrum. Dieses Werk ist eine Kreuzigungsgruppe mit Jesus, Maria und Johannes. Alles ist in ein goldenes, österliches Licht getaucht. „Ich will keinen leidenden Jesus zeigen, das Symbol der Leiter (links) deutet an, dass er vom Kreuz herunterkommt“, erklärt Höllrigl. Auch der Olivenbaum (rechts) als biblisches Zeichen für den Frieden betont den österlichen Charakter. Allzu viele Deutungen zu seinem Werk will der Künstler aus Lana nicht nachreichen: Ihm komme es auch darauf an, dass Menschen seine Werke betrachten und sich ihre eigenen Gedanken dazu machen.

Haben Sie ein besonderes Foto und einen Gedanken dazu? Auf dieser Seite ist Platz! Schicken Sie eine E-Mail an antoniussblatt@gmail.com.



NACH VORN GESCHAUT
Die neue Freude an den alten Bittgängen